



100 Jahre Gemeinschaftsbezirk Rodenbach

1907
—
2007

Einleitung.....	3
Grußworte.....	4-10
Gemeinschaft in der Kirche	11-14
Entstehung und Geschichte.....	15-18
100 Jahre im Überblick.....	19-21
Lebensbericht: Jakob Wendel	22-26
Pfr. Friedrich Julius Schollmayer	27-29
Von der Kinderschule zum Pfr.-Schollmayer-Haus.....	30-31
Otterbach - mein erster Dienstort	32-34
Erlebt und festgehalten.....	35-42
Einblicke und Augenblicke	
Interview mit Hermann Kaiser.....	43
Hauskreise.....	44
Jugendkreis	45
Jungschar	46-47
„Lasset die Kinder zu mir kommen“	48-49
Chorarbeit.....	50
Interview mit Eugenie Stutzenberger	51-52
Posaunenchor	53
60 Jahre für die Posaunenarbeit unterwegs	54-55
Gemeinschaft 2020	56-57
Erwartungen und Wünsche	58-59

Wir danken allen, die uns Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben.



Herausgeber:

Evang. Gemeinschaftsverband Pfalz e.V.
Gemeinschaftsbezirk Rodenbach
Turmstraße 26
67688 Rodenbach
Telefon: 06374 3098
www.egvpfalz.de/rodenbach
e-Mail: bezirk.rodenbach@egvpfalz.de

Bankverbindung:

Kreissparkasse Kaiserslautern
Konto-Nr.: 91 280
BLZ: 540 502 20

Redaktion: Thomas Buhl, Wolfgang Kleemann,
Matthias Reiß

Layout: Christoph Buhl, Thomas Buhl, Tim Schinkel

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde des Gemeinschaftsbezirks!

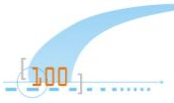
Was Sie in Händen halten, soll Interesse dafür wecken, einen in die Vergangenheit reichenden Faden aufzugreifen, ihn abzutasten und bedeutsam erscheinende Knotenpunkte zu erspüren. Es ist nach unserer Überzeugung einer von vielen Fäden im bunten Teppich der Gemeinde Jesu Christi, in den auch unser Gemeinschaftsbezirk gehört.

Eine große Fülle von Berichten, Erinnerungen und Bildern lag uns vor. Der zur Verfügung stehende Druckumfang setzte aber deutliche Grenzen. Darum ist die von uns getroffene Auswahl der Beiträge notwendigerweise exemplarisch und selbstverständlich subjektiv. Wir laden Sie aber ein, am einen oder anderen „Zeit-Punkt“ zu verweilen und die jeweilige „Zeit-Umgebung“ ausführlicher zu erkunden. Interessierte finden dazu in uns Gesprächspartner, die gerne dabei helfen, weitere Quellen zu erschließen.

Neben eher grundlegenden Beiträgen, die wichtiges Hintergrundwissen vermitteln sollen, wollten wir gerne Menschen von ihren Erfahrungen und Wünschen reden lassen. So finden Sie neben einem Zeugen des Anfangs und dem erinnernden Beitrag von Prediger Wilhelm Kunz vor allem einen Querschnitt durch das Spektrum der heutigen Bezirksaktivitäten. Mitarbeitende kommen dabei zu Wort mit Beiträgen und in Interviews. Sicher besonders interessant: das Album mit Bildern aus Geschichte und Gegenwart. „Ach, schau mal, das ist doch ...!“ Aber schauen und lesen Sie nun selbst. Wir wünschen ihnen dabei viel Freude, die einmünden darf in das schöne Loblied „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn!“.

Ihre
Wolfgang Kleemann und Matthias Reiß





Liebe Leserinnen und Leser,

100 Jahre sind eine lange Zeit, in der so allerhand passiert. Doch ich habe die Erfahrung gemacht, dass man sich nach Jahren an viele Dinge nur noch schwach oder gar nicht mehr erinnern kann. Da helfen manchmal Gedankenstützen wie Bilder oder Texte, die einen an vergangene Zeiten erinnern. Oft höre ich auch den Ausspruch: „Weißt Du noch - damals ...“; und dann erinnert man sich wieder. In Erinnerung bleiben uns jedoch immer nur Teile des Erlebten.

Dieser Gedanke beschäftigte mich, als ich die Grafik für unsere 100-Jahrfeier entwarf. Haben Sie sich die Grafik schon einmal näher betrachtet?



Mit dem Pfeil möchte ich verdeutlichen, dass Gottes Handeln nicht erst vor 100 Jahren begonnen hat und auch noch nicht endet. Es gab auch vor der Gründung des Gemeinschaftsbezirkes Otterbach, jetzt Rodenbach, viele Christen in den einzelnen Orten. Aus diesem Wirken Gottes an den Menschen in unserem Gemeinschaftsbezirk klammern wir uns einmal 100 Jahre aus, auf die wir zurückblicken wollen. Dass dieser Rückblick nur bruchstückhaft sein kann, hängt

mit unserem Erinnerungsvermögen, mit fehlendem Informationsmaterial und mit den fehlenden Zeitzeugen der Anfänge des Gemeinschaftsbezirkes zusammen. Ebenso würde es den Umfang dieser Festschrift sprengen, wollten wir alle Informationen, Erlebnisse und Bilder, die uns zur Verfügung stehen, darin unterbringen. Dieses Bruchstückhafte soll der unterbrochene Balken verdeutlichen.

Der Kreis verdeutlicht unsere Gemeinschaft, die sich aus Menschen unterschiedlicher Prägung zusammen setzt, die Orientierung zum Leben auf der Grundlage des christlichen Glaubens suchen.

Gemeinsam sind wir auf einem Weg, um Christ zu werden und Christ zu bleiben. Dieses Anliegen, das durch den blauen Bogen symbolisiert wird, bestimmt unser Zusammensein seit nunmehr 100 Jahren. Wir sind gespannt auf den Weg, den uns Gott in Zukunft führen wird.

Ich denke, einige Leser werden sich durch diese Festschrift an manches Erlebte erinnern. Andere werden Neues entdecken.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und vor allem Gottes Segen.



Thomas Buhl, Vorsitzender des
Gemeinschaftsbezirkes Rodenbach



Liebe Geschwister!

Zu unserem 100. Jahresfest grüße ich Sie herzlich mit der Jahreslosung 2007: „Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr’s denn nicht (Jesaja 43,19a)?“

Was bewegt Sie, wenn Sie sich mit 100 Jahren Führung Gottes in unserer Geschichte befassen? Bei allem Erinnern an das Handeln Gottes in der Vergangenheit wird einen Vers vor der Jahreslosung geboten: „Doch hängt nicht wehmütig diesen Wundern nach! Bleibt nicht bei der Vergangenheit stehen!“ (Hoffnung für alle)

Das heißt: Wer keinen gegenwärtigen Gott hat, hat auch keinen zukünftigen. Bei aller Dankbarkeit für Gewesenes ist ein rückwärts gerichtetes Leben ein Zeichen des Welkens.

Gott selbst dreht das Rad der Geschichte nicht zurück. Er geht seine Heilswege, die immer wieder neu sind – nicht wiederholbar. Sein größter Heilsweg führte vom Himmel zu uns Menschen: Er wurde Mensch in Jesus Christus.

Er will uns ein Gespür geben für das Neue, das er in unserer Zeit tun will: Menschen in seinen Neuen Bund holen. Er will Menschen erneuern, denn „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden (2. Kor. 5,17)!“

Deshalb: Lasst uns aufschauen zu Ihm, der Neues schafft!



Bettina und Ralf Groger mit Elina, Samuel und Josua, Predigerfamilie des Gemeinschaftsbezirkes Rodenbach

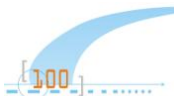
„Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf einen Acker säte: das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, so dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen.“
Matthäus 13, 31 + 32

Liebe Schwestern und Brüder,

100 Jahre Mitarbeit im Reiche Gottes. Das ist ein Grund zu dankbarer Freude. Viel Segen ist aus der Arbeit des Gemeinschaftsbezirkes Rodenbach erwachsen. Die vergangenen hundert Jahre ließen sich Menschen einladen. Sie erlebten im Schatten des Baumes, von dem Jesus in dem Gleichnis spricht, persönliche Auferbauung am Evangelium. Sie fanden Gemeinschaft und pflegten sie untereinander. Das Alles geschieht Dank der Gnade Jesu Christi bis heute. Es gibt keinen wichtigeren Dienst für die Menschen in unserem Land, die frohe Botschaft zu leben und erlebbar zu machen. Zeugnis zu geben von der lebensnotwendigen Kraft Jesu Christi, das trieb unsere Mütter und Väter im Glauben dazu an, die Arbeit zu beginnen. Der Herr schenkte seine Gnade zum Wachstum und Gedeihen dazu. Er möge es auch forthin tun. Als Vorsitzender des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes in der Pfalz möchte ich Ihnen für Ihren Dienst danken. Möge unser Herr Jesus Christus Ihnen weiterhin die Kraft schenken. Er möge Sie segnen. Denn ohne ihn können wir nichts tun.



Pfarrer Tilo Brach,
Vorsitzender des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Pfalz



„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!“ (1. Petr. 4,10a)

Der Ev. Gemeinschaftsbezirk Rodenbach feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Zu diesem Jubiläum übermittle ich im Namen des Prot. Kirchenbezirks Otterbach die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Wir sind dankbar, dass die Arbeit des Gemeinschaftsbezirks nun schon so viele Jahre und Jahrzehnte mit dem Segen Gottes in Rodenbach und im ganzen Kirchenbezirk spürbar ist. Viele Menschen haben in dieser Zeit auch das Leben in unserer Kirche und in unseren Gemeinden mitgeprägt. Viele Mitglieder nehmen rege am kirchlichen Leben teil. Gemeinschaftsleute arbeiten in vielen Gemeinden, Presbyterien und sonstigen kirchlichen Kreisen mit. Sie gehören zu den treuesten Gottesdienstbesucherinnen und Besuchern. Wir sind dankbar für das gute Verhältnis. Die Kirchen und die in ihnen arbeitenden Gemeinschaften sind einander eng verbunden. Gemeinsame Grundlage der Verkündigung und des Dienstes ist das in Jesus Christus offenbar gewordene Wort Gottes. Im Gehorsam gegen diesen Auftrag, der uns gemeinsam gegeben ist, erkennen wir, wie wichtig gerade heute die Sorge für eine lebendige, biblisch begründete Frömmigkeit und ein davon geprägtes Leben und Zeugnis ist. Wir sind dankbar für den Dienst, den die Gemeinschaften - entsprechend den Gaben und Aufgaben, die sie empfangen haben - tun. Die Landeskirche und ihre Gemeinden brauchen das glaubwürdige Zeugnis der Gemeinschaften. Wir wissen uns als Kirchenbezirk dazu berufen, einander vertrauensvoll zu begegnen, einander zu achten und zu unterstützen. Ich wünsche dem Gemeinschaftsbezirk Rodenbach von Herzen auch für die kommenden Jahre Gottes reichen Segen.



Matthias Schwarz, Dekan des Kirchenbezirks Otterbach

Zum seinem 100. Jubiläum gratuliere ich dem Gemeinschaftsbezirk Rodenbach namens der Prot. Kirchengemeinde ganz herzlich mit einem Wort aus der Bergpredigt: „Ihr seid das Salz der Erde“.

Salz hat seit jeher einen festen Platz in der Kultur der Menschen. Es verleiht Speisen Geschmack und Würze. Brot kann man ohne Salz kaum backen. Schon im Altertum machte man sich die konservierende Wirkung von Salz zunutze. Kein Wunder, dass Salz begehrt war. Die Gewinnung von und der Handel mit dem weißen Gold bescherte vielen Orten großen Reichtum. Salz ist lebenswichtig.

Auch in der Bibel hat Salz eine wichtige Bedeutung, so müssen alle Speisopfer vor dem Verzehr gesalzen werden (3. Mose 2,13). In der Bergpredigt spricht Jesus seine Jüngern und Jünger an: „Ihr seid das Salz der Erde“, will heißen: Wenn es um meine Sache geht, kommt es entscheidend auf euch an, ihr seid so (lebens)wichtig wie das Salz im Essen.

Von Anfang an waren Mission, Diakonie und Gemeinschaft Vereinsziele. Von der Kirchenleitung zunächst argwöhnisch beäugt, war das Verhältnis zwischen Kirche und Gemeinschaft nicht immer ganz so spannungsfrei und freundlich wie heute. Aber auch Reibung setzt Energie frei und so kann das Miteinander auch dann fruchtbar sein, wenn es mal knirscht.

„Ihr seid das Salz der Erde“, diese Verheißung gilt natürlich nicht nur den „Frommen“, diese Einschränkung wäre vermessen, sondern im Gegenteil der ganzen Kirche. Aber wohl kaum jemand wird bestreiten, dass Kirche ohne die Gemeinschaft ärmer wäre. Ob die Gemeinschaft so etwas wie Salz der Volkskirche sein kann, wird die Zukunft entscheiden. Gott möge dazu seinen Segen geben. Ich freue mich auf eine weiterhin freundliche, gedeihliche und fruchtbare Zusammenarbeit mit den Menschen, die die Gemeinschaft vor Ort ausmachen und prägen.



Horst Kiefer, Pfarrer der
Kirchengemeinde Rodenbach

Liebe Geschwister und Freunde,

vor 18 Jahren wurden wir in Otterbach mit dem Lied „Geh unter der Gnade“ aus unserem Dienst im pfälzischen Gemeinschaftsverband verabschiedet. Es waren Wege der Gnade, die uns anschließend nach Oberfranken, Fritz´ Heimat, führten. Hautnah erlebten wir hier in der Nähe der innerdeutschen Grenze das Wunder der Wende im Herbst 1989 mit. Auch in unserem neuen Gemeinschaftsbezirk wurden Räume baulich erweitert, aber die Hauptarbeit bestand im Bau des Reiches Gottes in vielen kleinen und größeren Orten Oberfrankens und der Oberpfalz.

Unsere Kinder wuchsen heran, fanden ihre Wege in Schulen, Ausbildungen und ins Studium. Andreas arbeitet als Maschinenbauingenieur in Shanghai/China. Martin ist CVJM-Sekretär in Brandenburg. Er wird mit seiner Frau Silke und ihrem gemeinsamen Sohn Finn im November zu einem einjährigen Sprachstudium in die USA reisen, um später in die Mission zu gehen. Christoph schließt in diesen Wochen sein Informatikstudium ab, und unsere Jüngste, Esther, arbeitet in verantwortlicher Stellung in einem Herzkatheterlabor in Hof/Saale.

So werden die Kinder groß und die Eltern älter. 1997 wechselten wir nochmals unseren Einsatzort innerhalb des Gemeinschaftsverbandes und zogen nach Helmbrechts. Sechs Jahre später löste uns unser Herr Jesus Christus nach über 25 Jahren aus der Gemeinschaftsarbeit und gab uns eine neue Platzanweisung im help center Magdalenenhof in Thüringen, einer christlichen Einrichtung für alkoholabhängige Menschen. Hier dürfen wir süchtigen Männern und Frauen mit unserer Glaubens- und Lebenserfahrung in ihrem Kampf um Freiheit vom Alkohol dienen. Fritz´ demente Mutter, die viele von Ihnen kennen, lebt bei uns. 2006 wurde Susanne mit einer Krebserkrankung und sofortiger Operation konfrontiert. Stauend und dankbar erlebten wir Gottes besondere Nähe und Gnade. Gern denken wir an unsere Pfälzer Zeit in den Bezirken Waldfishbach und Otterbach mit ihren zahllosen Begegnungen mit Ihnen und euch, liebe Geschwister, und freuen uns auf das Wiedersehen an den Jubiläumstagen. So Gott will und wir leben, wollen wir am Abend der Gemeinschaft teilnehmen.



Susanne und Fritz Hornfischer

Liebe Geschwister des Gemeinschaftsbezirks Rodenbach / Otterbach,

zu Ihrem 100. Jubiläum gratulieren wir Ihnen ganz herzlich und richten gleichzeitig unseren Dank über das zu feiernde freudige Ereignis an unseren Herrn.

100 Jahre sind aus dem Blickwinkel der Kirchengeschichte keine lange Zeit und doch ist es aus unserem Blickwinkel eine große Zeitspanne, in der Jesus mit seiner Güte und Barmherzigkeit im Raum Rodenbach / Otterbach unter Menschen am Wirken war. Wir selbst waren nur eine kleine Zeitspanne in den Jahren 1989 – 1996 Weggefährten an Ihrer Seite. In dieser Zeit wurden uns unsere Kinder Jan-Dirk und Mareike geschenkt. Wir waren die Letzten, die noch im damaligen Missionshaus in Otterbach an der Konrad-Adenauer-Straße wohnten, wo bis zu diesem Zeitpunkt alle Prediger ihr Zuhause hatten. Das Haus wurde veräußert, um die schon lang vollzogene Schwerpunktverlagerung nach Rodenbach endgültig abzuschließen.

Wenn sich auch manches im Laufe der Zeit ändert – wie Schwerpunktverlagerungen im Bezirk oder Elemente der Gottesdienstgestaltung oder die in unserer Zeit erfolgten Zusammenlegungen von Bibelstunden-Zusammenkünften – so bleibt doch der Auftrag des Herrn an die Seinen immer gleich: „Gehet hin und macht zu Jüngern ...“. Jesus will sich in Menschen verleblichen und so in die Umgebung ausstrahlen. Von daher ist unser Wunsch für die Zukunft an Sie, liebe Geschwister, dass Jesus unter Ihnen die Mitte ist und bleibt und dass Sie seine Impulse zum Wohl der Menschen im Gemeinschaftsbezirk und zur Ehre Gottes dankbar umsetzen.

Verbunden durch die Liebe des Herrn grüßen zum hundertjährigen Jubiläum:



Gabriele und Alderk Huisinga mit den Kindern Jan-Dirk, Mareike und Timo

Landeskirchliche Gemeinschaft: Woher – Wozu – Wohin?

Von Wolfgang Kleemann

Anfänge in der Pfalz

In einem Schriftstück des Speyerer Konsistoriums von 1856 heißt es, dass „... in zahlreichen Gemeinden der Pfalz seit den Zeiten Speners kleinere Kreise von gläubigen Familien bestehen, welche sich in der Stille, meist sonntags abends, zu versammeln pflegen, um Gottes Wort miteinander zu betrachten, eine Predigt sich vorzulesen, ein Lied zu singen.“ Diese Grundspur pietistischer Frömmigkeitspraxis hat sich seitdem im Raum der pfälzischen Landeskirche ausgeweitet und bis heute erhalten.

Wurzeln

Theologisch ist die innerkirchliche Gemeinschaftsbewegung den großen kirchengeschichtlichen Linien verpflichtet. Dazu gehören die bis heute geltenden vier „evangelischen“ Akzente der **Reformation**: „*Allein Jesus Christus*“, „*Allein die Gnade*“, „*Allein der Glaube*“, „*Allein die Schrift*“, sowie **Luthers Lehre** vom „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“ und die sog. „3. Weise des Gottesdienstes“ nach Luthers „Deutscher Messe“.

Bleibende Prägung verdanken die Gemeinschaften dem **Pietismus**, einer Frömmigkeits- und Erneuerungsbewegung innerhalb der evangelischen Kirche des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Die prägende Gestalt des Anfangs ist – neben anderen - Pfarrer **Philipp Jakob Spener** (1635 – 1705). In seiner 1675 erschienen Schrift „*pia desideria*“ formulierte er als wichtigste Elemente der Erneuerung u.a.:

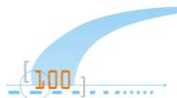
- die Intensivierung des Bibelstudiums der Laien als Ergänzung zu den bestehenden Gottesdiensten in Form von so genannten Bibelstunden, Konventikel oder Hausversammlungen für die bereits „zu Christus bekehrten“ Leute;
- die Praktizierung des allgemeinen Priestertums durch mitverantwortliche Aktivität mündig gewordener Laie;
- die Praktizierung eines „Christentums der Tat“. Unter anderem betonte er die Forderung, „*nicht leicht eine Gelegenheit außer Acht zu lassen, wo man dem Nächsten eine Liebestat erweisen könnte*“;
- ein liebevolles Verhalten in Religionsstreitigkeiten.



Phillip Jakob Spener



Pia desideria



Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert wurde der Pietismus in der **Erweckungsbewegung** fortgeführt. Sie war eine Glaubens- und Bußbewegung, der es innerhalb der Kirche um die Praxis einer bibelorientierten, lebendigen und persönlichen Frömmigkeit ging.

Die Erweckungsbewegung ging insbesondere seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in die **Gemeinschaftsbewegung** über. Pietistische Kreise organisierten sich in Gemeinschaftsverbänden und Stadtmissionen. Im Jahr 1888 schlossen sich die regionalen Verbände in Gnadau bei Magdeburg zu einem Dachverband zusammen, dem heutigen Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband. Ihm gehören außer den deutschen Gemeinschaften auch pietistische Gemeinschaften und Werke in Österreich, der Schweiz und den Niederlanden an. Gute Kontakte gibt es nach Tschechien und in die skandinavischen Länder, in denen die Erweckungsbewegung ebenfalls lebendig war.

Gemeinschaftsbezirk Rodenbach

Der Gemeinschaftsbezirk Rodenbach ist Teil dieser großen Gemeinschaftsfamilie. Organisiert ist der Bezirk in dem 1875 von Pfälzer Pfarrern gegründeten Evangelischen Gemeinschaftsverband Pfalz e.V. (bis 1995 noch „Pfälzischer evangelischer Verein für innere Mission“ genannt), zu dem sich rund 4.000 Menschen aus ca. 150 Orten der Pfalz und der Saarpfalz zählen. Der Verband versteht sich als selbständiges freies Werk innerhalb der Landeskirche mit eigener Arbeits-, Personal- und Organisationsstruktur.

Praxis

„**Gemeinschaftspflege und Evangelisation**“ sind die beiden programmatischen Schwerpunkte der Gemeinschaftsarbeit. Zur Konkretion erklärt z.B. die Satzung des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Pfalz: „Wir wollen u.a.

- Menschen das Evangelium von Jesus Christus bezeugen und sie zum lebendigen Glauben an ihn ermutigen;
- Hilfe zur christlichen Lebensführung geben und zur Mitarbeit in den Gemeinschaften und Stadtmissionen befähigen;
- Zur Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt beitragen;
- Aus dem Evangelium begründete sozialdiakonische Verantwortung wahrnehmen.“

Im Gemeinschaftsbezirk geschieht dies in regelmäßigen gottesdienstlichen Versammlungen, an denen Menschen aus den zum Bezirk gehörenden Orten Steinwenden, Mackenbach, Schwedelbach, Erzenhausen, Weilerbach, Rodenbach, Siegelbach, Erfenbach und Otterbach teilnehmen. Bibelgesprächskreise, Gebetsstunden, Hauskreise und Gemeinschaftsfreizeiten sind weitere Angebote zur Vertiefung des Glaubens und Hilfen zum konkreten Christsein. Darüber hinaus gibt es Angebote für Kinder, Jugendliche und Senioren. Der Evangeliumsverkündigung durch Musik widmen sich der Gemischte Chor und der Posaunenchor. Der hauptamtlich tätige Prediger und eine Vielzahl von ehrenamtlichen Mitarbeitern bewältigen gemeinsam die anstehenden Aufgaben.

Innerkirchlichkeit

Obwohl Pietismus, Erweckungsbewegung und Gemeinschaftsbewegung auf innerkirchlichem Boden entstanden und wirkten, waren sie im kirchlichen Raum nicht unumstritten. Ihr fundamentales Schrift-, Missions- und Evangelisationsverständnis stand dem überwie-



gend liberaleren kirchlich-theologischen Verständnis entgegen. Dennoch zählten die Gemeinschaftsleute zu den treuesten Gottesdienstbesuchern. Für die meisten war es selbstverständlich, am Sonntagmorgen den Gottesdienst zu besuchen und am Abend in die „Stunde“ zu gehen. Ebenso selbstverständlich arbeiteten sie auch in ihren Kirchengemeinden mit.

Entwicklungen

Dies blieb so bis ins letzte Drittel des letzten Jahrhunderts. Die danach einsetzenden, mit den Begriffen „Traditionsabbruch“, „abnehmende Institutionsbindung“ und „Individualisierung“ kurz charakterisierten gesellschaftlichen Veränderungen machten auch vor den Gemeinschaften nicht Halt. Dazu kam, dass zunehmend mehr Menschen ohne konfessionelle Bindung oder mit anderer Kirchengemeinschaft zu den Gemeinschaften stießen und dort geistliche Heimat fanden. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, ohne die Grundlinie der Innerkirchlichkeit in Richtung Freikirche zu überschreiten, schlossen die Landeskirche und der Gemeinschaftsverband im Jahr 1994 eine Vereinbarung ab. Durch sie wurde das Miteinander von Gemeinschaft und Kirche geregelt und fixiert.

Gegenwart

Dieses Miteinander geriet in der Pfalz 2002 durch den Beschluss der Landessynode zur gottesdienstlichen Begleitung gleichgeschlechtlicher Paare in eine schwierige Phase. Der Gemeinschaftsverband und die ihm angehörenden Gemeinschaften (aber nicht nur sie!) sehen diesen Beschluss als mit der Heiligen Schrift unvereinbar an und lehnen ihn deshalb als schriftwidrig ab. Eine Reihe Gemeinschaftsglieder trat aus der Kirche aus. Kirchenmitglieder unter ihnen gingen auf innere Distanz zu ihrer Kirche. Der Evangelische Gemeinschaftsverband hatte dabei eine Zerreißprobe zwischen der geschichtlich gewachsenen Innerkirchlichkeit und der zunehmenden Tendenz zur Freikirchlichkeit zu bestehen. Deshalb sicherte er einerseits den ausgetretenen Gemeinschaftsgliedern bleibende geistliche Heimat und Versorgung in den Gemeinschaften zu. Andererseits forderte er von der Landeskirche insbesondere für die Stadtmissionsgemeinschaften einen erweiterten Freiraum für stellvertretendes Handeln, z.B. hinsichtlich der Gottesdienstzeiten am Sonntagmorgen und Amtshandlungen. Die Leitung der Landeskirche nahm die Problematik wahr und ernst. Mit gemeinsam erarbeiteten Ausführungsbestimmungen zur Vereinbarung von 1994 wurde die erwünschte Erweiterung der Freiräume festgeschrieben. Der Weg der Gemeinschaften konnte nun weiter innerhalb der Landeskirche fortgesetzt werden.

Die schon vorher im Gemeinschaftsbezirk Rodenbach vorhandenen guten Kontakte zwischen Gemeinschaften und den Kirchengemeinden im Dekanat blieben von diesen Turbulenzen weitgehend unberührt. Die meisten Gemeinschaftsleute besuchen die örtlichen Gottesdienste. In einigen Gemeinden tragen sie als Presbyterinnen und Presbyter Mitverantwortung. Der gemischte Chor und der Posaunenchor wirken, wo sie dazu eingeladen werden, in den örtlichen Gottesdiensten oder bei Veranstaltungen des Kirchenbezirkes musikalisch mit. Die jährliche Allianzgebetswoche findet seit einigen Jahren unter Mitwirkung von Pfarrerinnen und Pfarrern abwechselnd in Kirchengemeinden und im Gemeinschaftssaal des Pfarrer-Schollmayer-Hauses Rodenbach statt. In einer Art innerprotestantischen Ökumene gehört auch die Mennonitengemeinde vom Kühbörncheshof zum

Trägerkreis der Gebetswoche. Erwähnt sei auch noch die Mitwirkung des Gemeinschaftsbezirks bei der in jedem Frühjahr stattfindenden ökumenischen Bibelwoche zusammen mit der katholischen Kirchengemeinde Weilerbach / Rodenbach und den protestantischen Kirchengemeinden Rodenbach und Weilerbach. Die Christen unserer Region schließen sich also enger zusammen, was von allen Beteiligten als angenehm und bereichernd empfunden wird. Schließlich wird das positive Miteinander auch noch unterstrichen durch die Berufung des hauptamtlichen Predigers in den Dienst als Prädikant der Landeskirche. So kommt es dann und wann auch zum Kanzeltausch.

Das nun begonnene zweite Jahrhundert des Gemeinschaftsbezirks stellt Gemeinschaft und Kirche vor noch nicht überschaubare Entwicklungen. Eine Linie ist aber deutlicher zu erkennen: In der Gesellschaft werden die Bedeutung und der Einfluss des christlichen Glaubens weiter zurückgehen. Umso wichtiger wird es darum sein, das Christsein gemeinsam einladend und überzeugend zu leben. In dieser Gemeinsamkeit muss die landeskirchliche Gemeinschaft mit ihrer besonderen Prägung ihren Teil dazu beitragen, getreu dem Auftrag ihres Herrn: „Gehet hin ... und verkündigt das Evangelium allen Menschen“.



Ein Gottesdienst am 15. August 1999

Ein kleiner Überblick über die Entstehung und Geschichte unseres Bezirkes

Von Mathias Reiß

Vom 13. bis 16. September 2007 feiern wir im Bezirk Rodenbach das 100. Jahresfest! Leider ist für diese Jubiläumszahl kein schriftliches Dokument vorhanden. Dass in den Orten unseres Bezirkes Jahresfeste abgehalten wurden, ist nur mündlich überliefert. Aber über die Entstehung und die Arbeit in unserem Bezirk gibt es einige „Dokumente“ (Niederschriften und Protokolle):

Bereits vor der Entstehung von Bezirken im Evangelischen Gemeinschaftsverband Pfalz e.V., zu damaliger Zeit Pfälz. Evang. Verein für innere Mission e.V., fanden in den einzelnen Orten unseres heutigen Bezirkes Rodenbach Versammlungen der Gemeinschaft statt. Dies geschah in starkem Maße durch Pfarrer Fr. J. Schollmayer, Pfarrer von 1878 – 1913 in Weilerbach und Umgebung, und durch Pfarrer Hauck in Erfenbach. Dieser hat auch der Gemeinschaft Erfenbach satzungsmäßig das Recht auf Versammlung in der Kinderschule Erfenbach vermacht.



Nun zu Pfarrer Schollmayer:

Nicht ohne Grund trägt unser Vereins- und Missionshaus in Rodenbach seinen Namen.

Er war von 1889 – 1916 Vorstand des Vereins. Auf sein Anraten und seine Unterstützung hin wurden in Weilerbach und Rodenbach die Kinderschulen erbaut. Auf seine Veranlassung hin ging unter anderen die Kinderschule Rodenbach (erbaut 1896), protokolliert im Protokoll der Sitzung des Vereinsvorstandes vom 6. Februar 1912 und der Mitgliederversammlung vom 20. Februar 1912, schenkungsweise ins Eigentum des Pfälz. evang. Vereins für innere Mission e.V. über.

Deshalb, und um die Verbundenheit mit der Landeskirche zu dokumentieren, wie sie sich auch Pfr. Schollmayer stets gewünscht hat, (Vorstandsprotokoll 19. April 1911), hat der Bezirksgemeinschaftsrat Rodenbach (damals 1983 noch Otterbach), dem neuen Haus auf den Grundmauern der alten Kinderschule, den Namen „Pfarrer-Schollmayer-Haus“ gegeben.

Bereits in der Anfangszeit des Pfälz. evang. Vereins für innere Mission gab es Mitglieder auch aus einigen Orten des heutigen Bezirkes Rodenbach (nachzulesen im Protokoll der Vorstandssitzung vom 29. September 1893).

In der Zeit von 1906-08 betreute auch Prediger Gauweiler aus dem „Lautertalbezirk“ (Roßbach) die Orte des heutigen Bezirkes. Er hat 1950 auf Anfrage des damaligen Predigers Herrmann ein paar Gedanken zu dieser Zeit niedergeschrieben. Hier ein Auszug:

„Im Bezirk Weilerbach bediente ich: Weilerbach, Rodenbach, Schwedelbach, Eulenbis, Erzenhausen, Pörrbach. Siegelbach gehörte zu Erfenbach. Alle Gemeinschaften waren zum größten Teil bestimmt durch Herrn Pfarrer Scholm. (Vermutlich ist hier Pfarrer Schollmayer gemeint)

In Weilerbach war die Kinderschule immer gut besucht. Deshalb konnte auch kein so

rechtes Verhältnis mit Herrn Pf aufkommen. Da ich auch öfter bei einer Fam. Schäfer abstieg, liebe Geschwister, große Kinderschar, (9 Kinder?) einfacher armer Schuhmacher, Leiter des Kirchenchors, aber mehr freikirchlich gerichtet. Dort war ich immer gern gesehen, wenn ich keine Besuche machen konnte und nur kurze Wege hatte von einer Gemeinschaft zur andern. Eine Bahn nach Weilerbach ging damals noch nicht & ein Fahrrad konnte ich mir erst später zulegen. Am 2. Pfingsttag 1908 fuhren wir mit einer Fuhre mit dem Rodenbacher Chor nach Weilerbach., wo in der Kirche die Zusammenkunft stattfand. Die Versammlung. war reich gesegnet. Die größte Gemeinde im Bezirk war in Rodenbach. Wohl bei jedem Zusammensein half der Männerchor mit, geleitet von Eugen Müller in Schwedelbach. Auch waren einige recht lebendige Gläubige, welche treu geworben haben für unsre Versammlungen. Auch fand man dort weniger von Uneinigkeiten unter den Versammlungsleuten als anderswo. Auch das besonders gute Verhältnis mit der Kirchengemeinde trug viel dazu bei, dass man sowohl in Weilerbach als auch in Rodenbach. ein gutes Arbeiten haben konnte."

Im September 1909 gehörten die Orte von Rodenbach bis Steinwenden zunächst zum Lautertal (Roßbach) und später zum Kuseler Bezirk; die Orte bis Siegelbach zum Bezirk Rockenhausen-Otterberg, und diese Orte wurden von Prediger Baum (Rockenhausen) mit Hilfe von Prediger Schnebele (Otterberg) betreut (nachzulesen in Aufzeichnungen und einer Liste an den Vorstand 1909).

Mit Prediger Schnebele beginnt nun auch die Arbeit im 1910 neu entstandenen Bezirk Otterberg, wo Pr. Schnebele auch bis 1912 wohnte. Er wurde 1912 nach Landau versetzt. Auf einer Karte schreibt er, dass sich Ende 1911 und besonders 1912 die Bezirksarbeit mehr und mehr nach Otterbach verlagert hätte, aber der Bezirksname bis zu seiner Versetzung noch Bezirk Otterberg war.

In diese Zeit fällt auch die Entstehung eines Bezirksbrüderrates (heute Bezirksgemeinschaftsrat), der in seiner 1. Sitzung am 20. November 1910 Herrn Hugo Klein aus Mehlbach zum 1. Vorsitzenden und Herrn Hermann Knissel aus Siegelbach zum 1. Schriftführer wählt.

Nach Prediger Schnebele übernimmt Prediger Schmid (Männedorf, Schweiz) den Bezirk. Er verlegt nun auch bald seinen Wohnsitz von Otterberg nach Otterbach. Seit 1915 heißt dann auch der Bezirk „Bezirk Otterbach“ (zu lesen in der Überschrift des Brüderratsprotokolls vom 2. Mai 1915).

In diese Zeit fällt auch der Wunsch nach einem eigenen Vereinshaus. Als Standort wählt man Otterbach, wo Familie Nickel sofort bereit ist, ein Grundstück zum Bau des Hauses herzugeben. Leider stockt das Vorhaben durch den 1. Weltkrieg von 1914 – 18. Auch Prediger Schmid muss als Schweizer die Pfalz verlassen, um in seiner Heimat Militärdienst zu leisten.

Vorübergehend übernimmt Prediger Weltin von Kaiserslautern aus den Bezirk Otterbach. Endlich 1920 kann der Hausbau vollendet werden. Am 25. Juli 1920 wird das neue Vereinshaus in Otterbach feierlich eingeweiht (Bericht im Protokollbuch).

Der 1. Prediger, der in die neue Wohnung einzog, war Prediger Hilbert, der von April 1921 bis März 1934 Prediger im Bezirk war.

Er berichtet 1950 auf Anfrage, dass 1921/22 dem Bezirk Otterbach aus dem Kuseler Bezirk die Orte Rodenbach, Weilerbach, Erzenhausen und Eulenbis, und 1933, ebenfalls aus dem Kuseler Bezirk, die Orte Schwedelbach, Pörrbach und zeitweise auch Steinwenden, zugeteilt wurden. Zuletzt kam auch noch Mackenbach zum Bezirk Otterbach. Prediger Hilbert folgte am 10. April 1934 Prediger Jakob Kurz, der mit Unterbrechung von September 1939 bis 25. April 1945, bedingt durch den 2. Weltkrieg, bis 11. März 1947 im Bezirk Otterbach war.



Karl Eicher

An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass von 1939-1955 der Vorstand des Pfälz. evang. Vereins für innere Mission, Einnehmerei-Amtmann Karl Eicher, aus Weilerbach war.

Nach Prediger Kurz kam Prediger Herrmann bis 1956 nach Otterbach. Nachfolger war Prediger Kunz, unter dem das Missionshaus Otterbach erweitert wurde.

Ihm folgten die Prediger Seibt, Gebhardt und Gerster. In der predigerlosen Zeit nach dem Weggang von Prediger Gerster stand die Renovierung der alten Kinderschule in Rodenbach zur Diskussion. In einer gemeinsamen Sitzung des Brüderrates, des Vorstandes und des Verwaltungsrates, wurde nach langer Aussprache beschlossen, die Kinderschule abzureißen und ein neues Haus aufzubauen; keine leichte Aufgabe für den Brüderrat, dies den Mitgliedern nahezulegen. In einer öffentlichen Sitzung 1981 konnte aber der Beschluss von allen mitgetragen werden. Noch sehr gut erinnere ich mich daran, dass eines unserer ältesten Mitglieder, Bruder Fritz Nickel aus Otterbach, sehr eindringlich dazu beigetragen hat, den Neubau zu wagen.

Das neue Haus konnte mit fast 100prozentiger Eigenleistung erbaut und am 17. April 1983 eingeweiht werden. Es erhielt, wie zu Anfang erwähnt, den Namen „Pfarrer-Schollmayer-Haus“.

Als neuer Prediger kam ab 1. August 1982 Fritz Hornfischer in den Bezirk Otterbach. Ihm folgte von Oktober 1989 bis 31. März 1996 Alderk Huisinga als Prediger.

Erwähnt sei an dieser Stelle noch, dass von 1982 bis 2004 der Vorstand des Evang. Gemeinschaftsverbandes Pfalz Wolfgang Kleemann war. Er wohnt in Rodenbach und ist somit der dritte Vorstandsvorsitzende aus einem Ort unseres Bezirkes.

In den nachfolgenden Jahren verlagerte sich die Bezirksarbeit immer mehr in den Mittelpunkt des Bezirkes, nämlich nach Rodenbach. Daraufhin beschloss der Bezirksgemeinschaftsrat schweren Herzens, das Vereinshaus in Otterbach zu verkaufen und neben dem Pfr.-Schollmayer-Haus in Rodenbach ein neues Predigerwohnhaus zu bauen.

Nach dem Verkauf des Hauses in Otterbach stellte sich nun auch die Frage nach einem neuen Bezirksnamen, und so heißt der Bezirk Otterbach seit 1996 „Bezirk Rodenbach“. Zum 90. Jubiläum, das unser Bezirk, am 21. September 1997 feierte, wurden am Pfr.-Schollmayer-Haus, wieder mit Gottes Hilfe in Eigenleistung umfangreiche Renovierungsarbeiten getätigt und der Saal erstrahlte zum Jubiläum buchstäblich dank der neuen eigenkonstruierten Beleuchtung in neuem Glanz.

Die Bauarbeiten am Wohnhaus zogen sich jedoch noch bis zum Einzug unseres neuen und derzeitigen Predigers Ralf Groger und seiner Familie im August 1999 hin. Zum 100jährigen Bestehen unserer Bezirksarbeit wollen wir nun vom 13. – 16. September 2007 mit Freunden, ehemaligen Predigern und Besuchern feiern und Gott loben. Und – wie die Frauen und Männer vor 100 Jahren wollen wir heute und auch in Zukunft an Gottes Haus bauen und sein Wort weitersagen. Deshalb möchte ich diesen geschichtlichen Überblick mit folgendem Liedvers von Gerhard Schnitter schließen:

Gott baut sein Haus, Stein auf Stein,
jeder muss neu und lebendig sein.
Gott baut sein Haus, Stein auf Stein,
so baut er erneuerte Menschen ein.
Der Eckstein, der alles trägt und hält,
das ist unser HERR, Jesus Christ.
Durch ihn wird das Haus Gottes fertig gestellt,
bis alles vollendet ist.

Möge der Herr auch weiterhin die Arbeit in unserem Bezirk segnen.



Zusammengestellt von Matthias Reiß

Hinweis: Daten im Gesamtverband, die bezirksrelevant sind, sind *kursiv* dargestellt



1875	<i>Gründung des Pfälz. Evang. Vereins f. innere Mission e.V. (Heute: Evang. Gemeinschaftsverband Pfalz e.V.)</i>
1878 – 1913	<i>Pfarrer F. J. Schollmayer (Pfarrer in Weierbach) (bis 1916 Vorstand im Verein)</i>
1883	<i>Erste eingetragene Mitglieder im Verein aus dem heutigen Bezirk</i>
1896	<i>Bau der Kinderschule in Rodenbach durch Pfr. Schollmayer</i>
1906 – 1909	Prediger Gauweiler aus Rossbach und Prediger Baum aus Rockenhausen sind zuständig für die Orte des heutigen Bezirkes
1907	Gründung der Bezirksarbeit
1909 – 1912	Prediger Schnebele zunächst Otterberg, dann Otterbach
20.11.1910	Entstehung eines Brüderrates im Bezirk Otterberg/Otterbach
20.2.1912	Die Kinderschule in Rodenbach geht schenkungsweise ins Eigentum des Vereins über
1912 – 1914	Prediger Schmid
1915	Der Bezirksname wird von Bezirk Otterberg in Bezirk Otterbach geändert
1914 – 1920	Prediger Weltin aus Kaiserslautern ist zuständig für den Bezirk Otterbach
25.7.1920	Einweihung des Missionshauses in Otterbach

04/1921 – 03/1934	Prediger Hilbert
1921—1922	Die Orte Rodenbach, Weilerbach, Erzenhausen und Eulenbis kommen zum Bezirk Otterbach (vorher Bezirk Rossbach und Kusel)
1933	Die übrigen Orte Schwedelbach, Reichenbach, Steinwenden und Mackenbach kommen zum Bezirk Otterbach (ebenfalls vorher Bezirk Rossbach und Kusel)
10.4.1934 – 31.3.1947	Prediger Jakob Kurz (mit Unterbrechung 1939 –1945 eingezogen zum Wehrdienst)
1939 – 1955	<i>Einnehmereiamtman Karl Eicher aus Weilerbach ist Vorstand des Vereins</i>
1947 – 1956	Prediger Herrmann
1.10.1956 – 30.11.1963	Prediger Wilhelm Kunz
1.5.1964 – 31.8.1968	Prediger Bodo Seibt
1.9.1968 – 30.4.1972	Prediger Gebhardt
1.10.1972 – 30.4.1980	Prediger Friedrich Gerster
1981	Beschluss zum Abriss der alten Kinderschule und Beginn des Baues eines neuen Hauses
1982 – 2004	<i>Rektor Wolfgang Kleemann aus Rodenbach ist Vorstand des Vereins</i>





100 Jahre im Überblick



1.8.1982 – 31.7.1989

Prediger Fritz Hornfischer



17.4.1983

Einweihung des neuen Hauses in Rodenbach mit dem Namen „Pfarrer-Schollmayer-Haus“



1.10.1989 – 31.3.1996

Prediger Alderk Huisinga

1996

Verkauf des Missionshauses in Otterbach und Baubeginn eines Wohnhauses in Rodenbach nach Erwerb des Nachbargrundstückes zum Pfarrer-Schollmayer-Haus

1996

Umbenennung des Bezirks Otterbach in Bezirk Rodenbach



Seit 1.8.1999

Prediger Ralf Groger



13.9. – 16.9.2007

100 Jahre Gemeinschaftsbezirk Rodenbach



17.4.2008

25 Jahre Pfarrer-Schollmayer-Haus

Aus den Lebenserinnerungen des Schuhmachermeisters Jakob Wendel, Steinwenden (1874 – 1945)

Bearbeitet von Wolfgang Kleemann

Jakob Wendel war der Vater von Wilhelm Wendel, dem langjährigen Prediger unseres Gemeinschaftsverbandes, sowie der im Jubiläumsjahr 100 Jahre alt gewordenen Frau Clemens in Steinwenden. Er war auch der Gründer der Gemeinschaftsarbeit in Steinwenden, dem westlichsten Ort des Gemeinschaftsbezirks. Das Dorf gehörte damals jedoch noch nicht zum heutigen Bezirk Rodenbach, sondern wurde von Kusel aus bedient. Die Zuordnung zu diesem geschah erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts.

Wendels Lebensbericht führt uns zurück in die Anfangszeit der Gemeinschaftsarbeit. Wir bekommen mit ihm also einen Zeitzeugen vor Augen gestellt, an dem deutlich wird, was die sog. „Erweckungszeit“ im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts kennzeichnete: Menschen wurden für den ernsten Glauben an Jesus Christus „erweckt“, empfanden eine innere Sehnsucht nach Herzensfrieden und fanden diesen – oft nach mancherlei Irrungen und Rückfällen - in der bewusst vollzogenen Entscheidung für ein „gottgefälliges“ Leben.

Die Entscheidung für Jesus Christus führte die „Bekehrten“ zur konsequenten Scheidung von bisher geübten Gewohnheiten. Sie wählten für ihr weiteres Leben fortan den sog. „schmalen Weg“ nach Matthäus 7, 13 und 14, suchten in besonderen Versammlungen Gleichgesinnte, mit denen zusammen sie die Bibel lasen, sich über das Gelesene austauschten und sich im Gebet versammelten. Das war in der Regel mit Kämpfen und Anfechtungen verbunden, denn oft regte sich schon im eigenen Haus, spätestens aber im dörflichen Alltagsleben Widerstand gegen eine derart ernsthafte Lebensführung. Von den nicht erweckten Christen wurde dieses „Muckertum“, wie sie es nannten, nicht selten als überhebliche Enge, ja sogar als eine gewisse Bedrohung der eigenen bürgerlichen Frömmigkeit empfunden.

Im folgenden Ausschnitt aus seinen längeren Lebenserinnerungen lassen wir nun Jakob Wendel selbst zu Wort kommen. Vielleicht können wir Heutigen von ihm doch etwas lernen.

„Der erste Eindruck auf mein inneres Leben wurde durch den in dieser Zeit hierher (nach Steinwenden) versetzten Pfarrer Stempel (1) geweckt, bei welchem wir noch zwei Jahre in die Christenlehre gingen. Ein Vorgang sei besonders erwähnt. Als wir aus der Christenlehre entlassen wurden und Herr Pfr. Stempel im allgemeinen eine Ansprache an uns alle gerichtet hatte, ließ er mich und noch einen Kameraden, der auch das Schuhmacherhandwerk gelernt hatte, zu sich ins Pfarrhaus kommen, weil wir nun auch aus der Lehre entlassen wurden und davor standen, als Gesellen in die Fremde zu ziehen. Nachdem er noch einmal Worte der Ermahnung an uns gerichtet hatte, gab er jedem ein Gebetsbüchlein von Habermann (2), gewöhnlich „Habermännche“ genannt, mit auf den Weg.

Welchen Eindruck diese Begebenheit auf mich machte, geht schon daraus hervor, dass ich mir gelobte, als ich nach dem 1 ½ Stunden entfernten Dörfchen Nanzweiler als Gesel-

le in Arbeit kam, es nicht zu machen wie die „anderen“, im Wirtshaus zu sitzen usw. Anstatt dessen wollte ich mir lieber des Sonntagnachmittags ein stilles Plätzchen in freier Natur suchen und in meinem „Habermännchen“ lesen. Aber auch hier ging es, wie das Wort sagt: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“ Schon am ersten Sonntag wurde ich auf die Probe gestellt, indem sich die Jugend gleichen Alters des „Neulings“ anzunehmen versuchte und ihn auch allmählich in ihre Kreise hineinzog. Mit einem stillen, Gott wohlgefälligen Leben schien es vorbei zu sein.

Doch: „Weg hat Er aller Wege, an Mittel fehlt’s ihm nicht.“ Nach siebenmonatigem Aufenthalt daselbst ging es ... dann im Februar 1892 nach Schwedelbach in Arbeit. Hier hatte ich einen Nebengesellen, der wohl der Welt ganz ergeben war. Er hatte aber einen Bruder, von dem er oft erzählte, der war ein Kind Gottes. Hier erfuhr ich zum ersten Mal, dass es wirklich Menschen gibt die „so ganz anders“ lebten, die wirklich ein Gott wohlgefälliges Leben führen. So stieg zum zweiten Mal der Wunsch im Stillen in meinem Herzen auf: „So möchte auch ich einmal leben.“ Doch hörte ich zu gleicher Zeit auch die verführerische Stimme: „Später einmal“.

In dieser Zeit hörte ich auch den später so geliebten Herrn Pfarrer Schollmayer (3), zu welchem ich zum ersten Mal in Weilerbach in die Kirche kam. Heute kann ich ihn noch in der alten Kirche auf der Kanzel stehen sehen. Aber weder seine Gestalt noch seine Predigten vermochten mein Herz völlig aufzurütteln. Auch ein anderes Bild ist mir noch gut in Erinnerung. In Schwedelbach hieß es eines Abends unter den Jugendgenossen: „Da oben ist heute Abend Kirche“. Ohne zu ahnen, was das für „Kirche“ sein sollte, zogen wir vor das Haus Eckhard (4) in der Mackenbacher Straße, in welchem das Zimmer voller Leute war, ein Reiseprediger Versammlung hielt und Pfr. Schollmayer neben der Türe stand, wie ich durch Hineinschauen durchs Fenster feststellen konnte. Sobald sich jemand sehen ließ um vielleicht vor Störenfrieden zu warnen, war auch ich unter denen, die unter dem Wagen Deckung nahmen. Ich ahnte nicht, dass auch ich einmal .. zu denen gehören würde, die auf solche Art Gottes Wort hören, oder gar selbst vor solchen Seelen stehen würde, um ihnen das Wort Gottes ans Herz zu legen, zum wenigsten aber mitzuhelfen, dass dies getan werden kann.“

Wie damals üblich, ging Jakob Wendel nach seiner Lehre „auf Wanderschaft“. Eine Station war Hanau. Wie es dort mit seiner geistlichen Entwicklung fortging, beschreibt er so:

„Es war am 17. August 1893 schon gegen Abend und somit auch bald Feierabend. Der Geselle gab mir noch etwas zu essen, und nach allerlei Fragen fragte er auch, ob ich in einem Christlichen Verein sei, was ich aber verneinen musste. Dann gab er mir zu Antwort, er sei in einem Jünglingsverein, und wenn ich wollte, könnte ich auch einmal mit ihm gehen, was ich ihm auch zusagte. Aber in meinem Herzen entstand eine solche Freude, die ich wohl nicht beschreiben kann, wohl nur die Gedanken, wie: „Endlich, endlich, kann ich wieder gehen. Endlich die Gelegenheit, um all mein Sehnen, das die langen Jahre hindurch in meinem Herzen lag, zur Erfüllung bringen zu können.“ ... Und so gingen wir am nächsten Abend zusammen in den Jünglings-Verein ins „Altstädter Rathaus“. Und nicht nur am 2. Abend, sondern Abend für Abend. ... In der nächsten Zeit wurde in der Stadtkirche das Abendmahl gefeiert, wozu es auch mich drängte und wobei es mir wie Zentnersteine vom Herzen fiel, dass ich nun Gelegenheit hatte, das zu erleben, wozu

es mich schon einige Jahre im Stillen trieb.

Es fing nun für mich ein „neues“ Leben an. Ich war wie „neu geboren“. Das „Alte“ war vergangen, es war alles „neu“ geworden durch das Leben im Verein, durch Unterhaltung, Turnübungen, Deklamationsabende usw. Am liebsten waren mir jedoch die Bibel- und die Gebetsstunden und dann der Kindergottesdienst, wo ich bald meine Gruppe betreuen durfte. Und dann des öfters die Ausflüge nach den einzelnen Orten zu Festen und Monats- und Bezirksfesten nach Bruchköbel, Bergen, Frankfurt und besonders nach Oberriesigheim, wo zu der Zeit der liebe Pfarrer Wittekind seines Amtes waltete und nebenbei aber auch die Gemeinschaftssache von ganzem Herzen pflegte.

In diesen Verhältnissen und Zeiten durfte ich erfahren: In den ersten Gnadentagen wird man von dem Bann (*der Jungmännergruppe W.K.*) getragen. So wurde ich auch, wie mir später jemand schrieb, der Liebling des Vereins. Ich hatte aber auch an dem ersten Gesellen eine gute Stütze und Führung.

... So verlebte ich in diesem lieben Hanau, das ich meine zweite Geburtsstadt nannte, eine herrliche Zeit. Mein Leben hatte einen andern Inhalt und ein anderes Ziel. Auch meine Militärdienstzeit hätte ich gern dort zugebracht. Doch sollte es anders kommen, denn bevor ich dieses tun wollte, wollte ich noch einmal in die Heimat zu Besuch und dann wieder nach Hanau zurück zu kehren. Allein auf verschiedene Vorstellungen meiner Mutter hin, blieb ich in der Heimat, verzichtete auf den gefassten Vorsatz und fing meinen irdischen Beruf als selbständiger Handwerksmeister in meinem Heimatort Weltersbach an. Nebenbei versuchte ich aber auch Anschluss an Gemeinschaft zu finden und wandte mich deshalb zunächst an den damaligen Pfarrer Stempel, der mir aber nicht das nötige Verständnis entgegen brachte, vielmehr meinte, Gemeinschaftsleute seien zu engherzig usw., obwohl seine liebe Frau schon eine Anzahl Jungfrauen um sich sammelte. So ging ich eine Zeitlang allein meinen Weg, wohl teils verspottet von Seiten etlicher Kameraden. Aber was einst Gott, der Herr, zu Adam gesprochen hat: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, das trifft in gewissem Sinn auch auf das innere Leben eines Christen zu. Um einigermaßen einen Ersatz für Gemeinschaft zu haben, trat ich dem ev. Kirchenchor bei; aber auch da fand ich nicht das, was ich begehrte: „Doch das Herz bleibt leer“, war die Erfahrung. Aber etwas anderes fand ich hier, was ich wohl nicht suchte und doch fand, nämlich meine Gefährtin fürs Leben.

Anstatt zuzunehmen am inwendigen Menschen, ging es allmählich bergab und so langsam in die Welt (zurück). Während dieser Zeit verlegte ich mein Geschäft aus meinem Heimatort nach Steinwenden. Wohl hatte ich nach außen hin Glück gehabt, doch glücklich bin ich nie gewesen. Es fehlte die innere Befriedigung, das Herz wurde immer leerer, bis es an einem bestimmten Tag zu einem völligen inneren Zusammenbruch kam und der Herr mich so in die Enge trieb, dass ich nicht mehr anders konnte, als mit allem zu brechen, was nicht wohlgefällig vor Gott war. Und nun suchte ich, was mir vollständig fehlte, nämlich die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Diese fand ich zunächst in Weilerbach, das mir von Schwedelbach aus bekannt war.

So wanderte ich eines Sonntags zur Männer- und Jünglingskonferenz dorthin und fand, was ich brauchte. Nicht nur das eine Mal, sondern auch des öfteren nachher zog ich dieses Weges. Bei einer dieser Zusammenkünfte hielt mich einmal ein lieber Bruder zurück

und bat mich, mit ihm in sein Haus zu gehen. Von diesem Tag an begleitete er mich jedes Mal ein Stück Weges nach Hause. Es war der liebe Bruder im Herrn, Ludwig Schäfer, mit dem ich bis auf den heutigen Tag verbunden bin in der Bruderliebe. Es waren jedes Mal köstliche Stunden, die ich nun dort wie unterwegs erlebte.

Wohl ging ich innerlich neu gestärkt, aber oft mit bangem Herzen nach Hause, da ich da nicht gerade mit „offenen Armen“ empfangen wurde, wohl aber mit etwas anderem, worüber ich aber heute lieber schweigen möchte. Es begann für mich nun ein harter Kampf, besonders da auch die Eltern meiner lieben Frau nicht mit meinem jetzigen Wandel zufrieden waren. Aber der Herr gab mir Gnade und stärkte mich, dass ich sagen konnte: „Ich habe Glauben gehalten, ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ Auch im Geschäft sollte ich erfahren, was es heißt, sich von der Welt abzusondern. Besonders tat sich damals der Lehrer des Ortes hervor, der gern die ganze Kundschaft abwendig gemacht hätte. Aber was David bezeugt hatte: „Ich bin jung gewesen und bin alt geworden und habe noch nie gesehen, die Kinder eines Gerechten nach Brot gehen“, das durfte ich bis auf den heutigen Tag ebenfalls durch des Herrn Hilfe erfahren.

Der Herr hat einst zu Abraham gesprochen: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Das gilt auch uns, besonders wenn wir einen Segen empfangen haben. So wurde es mir auch immer schwer, dass ich immer wieder etwas empfangen durfte und konnte so gar nichts tun für meine Umgebung. Deshalb entschloss ich mich, zunächst durch Schriften zu wirken und für Sonntagsblätter zu werben. Besonders bediente ich das gute Blatt „Für Alle“, das ich schon in Hanau kennen lernte und liebte. In dieser Zeit besuchten mich des öfteren Brüder der inneren Mission, u. a. Br. Kabel aus Homburg, auch Pfarrer Blitt (5), wenn er von Kusel kam und hier aus dem Zug ausstieg und nach Weilerbach zu Pfr. Schollmayer wollte oder auch umgekehrt.



Christian Ludwig
Blitt



Adam Ewald

Die beiden trafen sich auch in unserm Hause. Auch Bruder Ewald (6) war etliche Mal bei uns zu Gast. Wohl wurde ich auch öfter von den Brüdern gebeten, nach auswärts zu gehen um eine Stunde zu halten. Besonders war das in Kusel der Fall, wo ich längere Zeit, alle vier Wochen, hin eilte um des Sonntags nachmittags Versammlung zu halten. Wie war mir dies allemal ein lieber Gang.“

Diese Versammlungen fanden in der Privatwohnung eines Herrn Pfeifer statt. Aber

als eines Sonntagnachmittags wieder eine Versammlung abgehalten werden sollte, fanden wir die Tür des Hauses verschlossen. Aber wo sich die eine Tür verschließt, tut der Herr eine andere auf. Wir zogen in einem Zuge von dieser Tür fort und nach Steinwenden, und hielten in unserm Haus die erste Versammlung. Das war im Grunde die eigentliche Geburtsstunde der Gemeinschaft. Auf diese erfolgten dann bis zum Ende 1912 regelmäßige Stunden. Vom 1. Januar 1913 ab waren die Stunden in den gemieteten Räu-

men Moorstraße. Es war eine herrliche Blütezeit, dem Monat Mai im Jahr gleich. Man darf bekennen: Es war nicht vergeblich in dem Herrn. Das zeigte sich an den Seelen, die sich dem Herrn übergaben und treu blieben bis an ihr Ende. Jeden Sonntagabend hielt Herr Gebhardt die Bibelstunde, während Schreiber dieses (*Jakob Wendel*) am Nachmittag die Sonntagsschule mit den Kindern hielt. Auch ein gemischter Chor entstand, geleitet von unserem Sohn Emil. Donnerstag Abend war Bibelsprechstunde mit Gebetsstunde. Abwechselnd fand eine Monatsstunde statt, wobei auch auswärtige Brüder mit dem Wort dienten, besonders aus Zweibrücken, aber auch Br. Strack seinerzeit noch in Weilerbach wohnend.“

So weit der Auszug aus den noch viele weitere, z.T. sehr persönliche Einzelheiten enthaltenden Lebenserinnerungen des Jakob Wendel. Der vollständige Bericht befindet sich im Besitz von Herrn Roland Paul, Steinwenden.

Anmerkungen

(1) Hermann Stempel (1863-1935) war von 1890 bis 1899 Pfarrer in Steinwenden. Er war der Sohn von Pfarrer Adolf Stempel (1820-1889). Dieser war von 1875 bis 1889 Vorsitzender des pfälzischen evangelischen Vereins für Innere Mission und der Vater von Kirchenpräsident D. theol. Hans Stempel (1894-1970).

(2) Das ‚Betbüchlein‘ von Johann Habermann [deutscher lutherischer Theologe, geb. 1516 in Eger (Böhmen), gest. 1590 in Zeitz] ist im Verlauf von drei Jahrhunderten immer wieder aufgelegt und als tägliches Erbauungsbuch benutzt worden.

(3) Pfarrer Friedrich Julius Schollmayer, geb. 24.7.1847 in Grünstadt, gest. 3.5.1916 in Freckenfeld, war von 1878 bis 1913 Pfarrer in Weilerbach und von 1889 bis zu seinem Tod Vorstand des Gemeinschaftsverbandes.

(4) Aus diesem Haus stammt Jakob Eckhard, der nach dem Krieg die Schwedelbacher protestantische Kirche baute und danach erst die landeskirchliche Genehmigung einholte. Eckhard war viele Jahre Bürgermeister in Schwedelbach und jahrzehntelang Presbyter, Bezirkssynodaler und Landessynodaler für den Kirchenbezirk Otterbach. Er hielt sich in Schwedelbach zur dortigen Versammlung.

(5) Pfarrer und Kirchenrat Christian Ludwig Heinrich Blitt, geb. 20.7.1862 in Kusel, gest. 30.7.1934 in Landau, war Pfarrer in Neuburg, Weisenheim am Sand und Queichheim. Blitt wurde Schollmayers Nachfolger im Vorstandsamt des Pfälzischen evangelischen Vereins für innere Mission. Seine Amtszeit währte von 1916 bis 1934.

(6) Prediger Adam Ewald war ab 1875 der erste Reiseprediger des pfälzischen Gemeinschaftsverbandes. Als „Pioniermissionar“ hielt er Versammlungen in Tanzsälen, Schulsälen, Kirchen, Bethäusern und Privathäusern ab.



Das „Habermännche“

Pfarrer Friedrich Julius Schollmayer – der Namensgeber unseres Hauses

Von Wolfgang Kleemann

„Es ist die Eigentümlichkeit hervorragender Geister, dass sie einen tiefen Einfluss auf ihre Zeitverhältnisse ausüben und dass ihre Geschichte oft die ganze Geschichte ihrer Zeit darstellt.“

Was Pfarrer Friedrich Julius Schollmayer der von ihm verfassten Lebensbeschreibung des „Peter Runtz aus Annweiler“ voransetzte, darf mit Recht wohl auch für sein Leben und Wirken in seiner pfälzischen Kirche und im pfälzischen Gemeinschaftsverband gelten. „Pietistengeneral“ nannte ihn einer seiner Freunde. „In der katholischen Kirche wäre er wenigstens Bischof geworden“, urteilte ein anderer. „Schollmayer war ein geborener Evangelist“, schrieb ein Dritter. Die Reihe der Charakterisierungen ließe sich leicht verlängern. Schlagzeilenartig machen sie aufmerksam auf eine geprägte und prägende Gestalt der pfälzischen Kirchengeschichte und, in ihr enthalten, der Geschichte der pfälzischen Gemeinschaftsbewegung.

Zusammen mit gleichgesinnten Pfarrern und Laien förderte er die bekannten Anliegen des Pietismus, die sich mit den Stichworten „Gemeinschaftspflege und Evangelisation“ schnell skizzieren lassen. Dabei ging es ihm nicht zuerst um die Wiedergewinnung der der Kirche entfremdeten Massen, sondern um die Erweckung des je Einzelnen zu einem lebendigen, persönlichen Jesusglauben. Dass dieser Glaube in der Bibel gründen, in der Nachfolge Jesu Gestalt gewinnen und im Leben sich bewähren müsse, machte Schollmayer durch die Praxis seines 44jährigen Dienstes vorbildhaft deutlich. Sein Leben und sein Dienst waren „dem Herrn geweiht“, wie sein Biograf Johann Jakob Hamm es in seinem gleichnamigen Büchlein ausdrückte. Ein paar dieser Lebens- und Wirkspuren seien hier kurz aufgezeigt.



Dies ist das einzige Bild von Pfarrer Schollmayer, das ihn zu Lebzeiten zeigt.

Schollmayer wurde am 23.7.1847 in Grünstadt geboren. Sein Vater stammte aus Unterfranken, war katholisch und von Beruf Kaufmann. Er verschwand schon sehr früh auf nicht ganz geklärte Weise aus dem Familienkreis. Die Mutter, eine geborene Ackermann, siedelte von Grünstadt nach Mettenheim bei Worms, in ihren Heimatort. In Kirchheimbolanden besuchte Schollmayer die Lateinschule, wechselte nach dem frühen Tod seiner Mutter nach Zweibrücken, wo er das Abitur ablegte. An den Universitäten Göttingen, Berlin, Heidelberg und Erlangen studierte er Theologie. Der deutsch-französische Krieg 1870/71 unterbrach das Studium, als Schwerkranker kehrte der junge Mann nach Deutschland zurück. 1872 wurde Schollmayer in den Dienst der protestantischen Landeskirche genommen. Bis 1878 war er an sieben pfälzischen Orten Pfarrverweser und Vikar: Oberndorf bei Alsenz, Odernheim, Lachen, Kusel, Göcklingen, Wörth und Freckenfeld. Am 1.8.1878 wurde ihm die Pfarrei Weilerbach übertragen, die er 35 Jahre lang, bis zum 1.8.1913, innehatte. Im Alter von 66 Jahren wechselte er noch einmal den Dienstort. Er wurde Pfarrer in Freckenfeld, seinem letzten Vikariatsort. Dort starb er in der Nacht zum 3. Mai 1916 an einem Herzschlag. Schollmayer war unverheiratet geblieben. Seinem Wunsch gemäß wurde er nach Mettenheim übergeführt und dort neben der Mutter beigesetzt. Die Grabstätte ist bis heute samt Grabstein erhalten.

Die für uns wichtigste Zeit sind die Weilerbacher Jahre. Zu dieser Pfarrei, einer der damals größten Landpfarreien der Pfalz, gehörte auch Rodenbach. Hier fand Schollmayers Wirken ein besonderes Echo. Ihm war es wichtig, alle seine Gemeindeglieder intensiv zu betreuen. Er ging nicht nur den „Erweckten“ nach, sondern handelte nach dem alten Missionsgrundsatz: „Die Schlüssel zu den Herzen der Menschen hängen in ihren Häusern“. Zeitzeugen berichteten dem Verfasser vor Jahren, dass er wöchentlich in Rodenbach Hausbesuche machte und vor der Verabschiedung jeweils die anwesenden Familienmitglieder zum Gebet zusammenrief. So wurde er in den vielen Jahren seiner Tätigkeit umfassend mit den Freuden und Nöten seiner Gemeindeglieder bekannt, was ihm zu großem Einfluss verhalf.

Bereits seit den Tagen seines Odernheimer Vikariats hatte er Kontakt zu Gemeinschaftsleuten. Von deren Frömmigkeit angetan, hielt er sich schon dort zu ihnen. Fortan förderte er das Anliegen der noch jungen pfälzischen Gemeinschaftsbewegung und prägte auch seine Gemeindegliederarbeit in Weilerbach nach pietistischen Grundlinien. Kernstück seines Dienstes war der sonntägliche Gottesdienst, den er ab 1898 in der damals neu erbauten, 1.100 Plätze fassenden Weilerbacher Kirche für die Glieder seiner Parochie hielt. Darüber hinaus förderte er die wöchentlichen Bibelstunden, die nicht selten von entsprechend begabten Gemeindegliedern gehalten wurden. Im Lebensbericht des Jakob Wendel wird davon ja in beeindruckender Weise gesprochen.

Schollmayer hatte selbst einen weiten Horizont und schuf diesen auch für die Menschen seiner Gemeinde. Er förderte begabte junge Menschen durch unentgeltlichen Privatunterricht und verhalf ihnen damit zu einer guten Voraussetzung für ihr berufliches Leben. Regelmäßig lud er Evangelisten in die Gemeinden ein, und auch Missionare der Basler Mission waren gern geladene Gäste. Seine diakonische Gesinnung verwirklichte er in der Gründung und im Betrieb von sog. „Kleinkinderschulen“. In ihnen sollten die Kinder, wie eine alte Satzung es ausdrückt, „vor Unglück an Leib und Seele“ bewahrt werden. Die

Rodenbacher Kinderschule stand am Ort des heutigen „Pfarrer-Schollmayer-Hauses“.

Schon seit den Odernheimer Tagen hatte Schollmayer auch in Gremien des 1875 gegründeten „pfälzischen evangelischen Vereins für innere Mission“ verantwortlich mitgearbeitet. So war es fast selbstverständlich, dass er nach dem krankheitsbedingten Rücktritt des ersten Vorsitzenden, des Mutterstadter Pfarrers Adolf Stempel, 1889 zum Vorstand des Vereins berufen wurde. Er blieb in diesem Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1916.

In dieser langen Zeit prägte er die pfälzische Gemeinschaftsarbeit in nachhaltiger Weise. Sein Anliegen war es, dem Pietismus in Gestalt der Gemeinschaftsbezirke innerhalb der Kirche Platz und Stimme zu geben. Deshalb verteidigte er auch den von manchen Pfarrern abgelehnten Dienst der Reiseprediger des Vereins mit dem Satz: „Wenn noch sieben Apostel Paulus kämen, so fänden sie alle noch Arbeit in meiner Pfarrei, und ich würde sie nicht zurückweisen“. Umgekehrt bedrückte ihn aber auch eine innerhalb der Gemeinschaften vorhandene Geringschätzung des kirchlichen Amtes. Dem begegnete er u.a. mit der Einrichtung einer „Pfarrer-Schollmayer-Stiftung“ (Sie wurde übrigens vor wenigen Jahren unter dem selben Namen neu gegründet). Die Bezeichnung „Pfarrer“ in der Stiftungsurkunde sei von ihm „mit dem Bedacht beigefügt (worden), dass von Seiten mancher Brüder oft so große Vorurteile gegen die Geistlichen beständen.“ Diese doppelte Problematik ist, wie an anderer Stelle dargelegt, den Grundzügen nach durchaus auch heute noch vorhanden.

Die kurze Lebensbeschreibung kann wegen des großen Zeitsprungs keinen Vorbildcharakter im Sinne des Nachmachens sein. Doch das Schriftwort aus Hebr. 13,7 kann Betrachtungshilfe sein: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben!“

Der Kopfbau erfolgen nach einigen Anzeigen über
 die neu eröffnete Stadt Gimmelsbach. Der besondere Befehl ist darüber nicht
 gegeben, weshalb gewiss ist, daß die Stadt in besagter Weise weitergeführt
 wurde. Der folgende einige Anzeigen über den
 Bau von Weilerbach, im J. S. in H. Langbart und demselben wird mit Gebet und Hoffn.
 gefügt auf die Gammelsbachsammlung auf 1. März 1911.

Weilerbach, Jan 1. März 1911.
 Der Kopfbau:
 Schollmayer

Aus einem Protokoll von Pfarrer Schollmayer im Jahr 1911



Von der Kinderschule zum Pfarrer-Schollmayer-Haus

Von Wolfgang Kleemann

Nur die Älteren wissen heute noch, dass an der Stelle, an der seit 1983 das Pfarrer-Schollmayer-Haus steht, bis 1982 die sog. „alte Kinderschule“ stand. Sie war ein Ort, an dem viele Rodenbacher Kinder unter der Obhut von Diakonissen des Mutterhauses Nonnenweier bei Lahr in Baden bis zum Beginn ihrer Schulzeit heranwuchsen und frühe religiöse Erziehung erhielten. Sie war zugleich auch der Versammlungsort für die Rodenbacher Gemeinschaftsleute und gehört deshalb zur Geschichte des Gemeinschaftsbezirkes.

Diese „alte Kinderschule“ wurde 1896 an dieser Stelle auf Betreiben des Weilerbacher Pfarrers Friedrich Julius Schollmayer gebaut. Er griff damals einen aus der badischen Gemeinschaftsbewegung gekommenen diakonischen Impuls auf, der dort zur Gründung von „Kleinkinderpflegevereinen“ geführt hatte. Pfarrer Schollmayer, zu jener Zeit zugleich Vorstand des pfälzischen Gemeinschaftsverbandes, regte innerhalb des Verbandes die Bildung von solchen Trägervereinen an. Deren Mitglieder waren zumeist Gemeinschaftsleute. So war es auch in Rodenbach. Schollmayer gab nicht nur den Impuls. Er half auch mit eigenen Mitteln bei der Bezahlung des Hauses und sorgte in jener Zeit dafür, dass an mehreren Orten der Pfalz Kinderschulen in Trägerschaft des pfälzischen Gemeinschaftsverbandes gebaut und betrieben wurden.

Ziel und Zweck der Kleinkinderschulen war es, „... eine Anstalt einzurichten und zu unterhalten, in welcher freiwillig ihr übergebene Kinder aufgenommen werden sollen, um dieselben unter Leitung einer eigens zur Kinderpflege ausgebildeten weiblichen Persönlichkeit vor Unglück an Leib und Seele zu bewahren.“ (Aus der Satzung des Vereins „Kleinkinderpflege“ Rodenbach vom 6.12.1896). Die geistliche Grundlage fand sich auf der Steintafel an der Hauswand der Kinderschule niedergeschrieben. Es war das Wort Jesu an seine Jünger: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht“. Nach dem Abriss der alten Kinderschule im Jahr 1982 wurde der Stein in die links vom neuen Haus verlaufende Grenzmauer eingefügt.

Generationen von Rodenbacher Kindern gingen in ihren ersten Lebensjahren hier ein und aus. Die Eltern, zumeist Bauern und Arbeiter, waren für dieses Betreuungsangebot dankbar, wenngleich die Arbeit im Kindergarten unter nach heutigen Begriffen unvorstellbaren und unmöglichen Verhältnissen getan wurde. Oft drängten sich unter der Leitung der Schwester bis zu 70 Kinder im Kinderschulsaal zusammen. Und doch ging von dieser Arbeit unmittelbarer Segen aus. Mancher Altgewordene zehrte von dem Bestand an Liedern, Bibelversen und biblischen Erzählungen, die er einst im Kindergarten zum ersten Male gehört hatte. Mancher erhielt durch die treue, oft aufopferungsvolle Arbeit der Kinderschwester entscheidende Wegweisung für sein ganzes Leben.

Unter den hier tätigen Diakonissen sind Schwester Helene Wind, vor allem aber Schwester Hilda Süß noch in Erinnerung. Letztere hatte die besondere Gabe, so eindrucksvoll und lebendig zu erzählen, dass die kleinen Zuhörer wie gebannt vor ihr saßen. Sie erzählte sowohl biblische Geschichten als auch Lebensgeschichten, lehrte ihre Schützlinge Lieder und Reime und bereitete jedes Jahr zu Weihnachten und Ostern ein sog. Kinder-

schulfest vor, bei dem jedes Kind wenigstens einen Vers frei vorzutragen hatte. Mit dem Ausscheiden von Schwester Hilda im Jahr 1969 näherte sich der Kinderschulbetrieb seinem Ende. Nach einer kurzen Übergangszeit übernahm die prot. Kirchengemeinde nach dem Neubau des Kindergartens die Trägerschaft.

Das Haus, schon bald nach seinem Bau vom Kleinkinderpflegeverein auf Anraten Pfarrer Schollmayers dem pfälzischen evangelischen Verein für innere Mission in Eigentum übertragen, diente von Anfang an als Versammlungsraum der Gemeinschaft. Abends und sonntags wurden hier Bibelstunden und Predigtversammlungen gehalten. Häufig fanden hier auch Wochenendfreizeiten der Gemeinschaftsjugend statt, insbesondere während der Dienstzeit von Prediger Wilhelm Kunz.

Nach dem Auszug der Kinderschule hatte der Gemeinschaftsbezirk die Räumlichkeiten vollständig zur eigenen Verfügung. Bald ergab sich die Notwendigkeit, das Haus zu renovieren. Nach gründlichem Überlegen entschlossen sich die Verantwortlichen dafür, das Haus abzureißen und an seiner Stelle ein neues Gebäude zu errichten. Das war eine schwere Entscheidung, denn an dem alten Hause hingen viele Erinnerungen. Dennoch trugen alle Gemeinschaftsglieder die Entscheidung mit. Und so begann 1982 der Abriss.

In Eigenleistung wurde der neue Saal erstellt, ausgestattet mit Funktionsräumen, die eine umfassende Nutzung gestatten. Viel Arbeitsleistung und hoher finanzieller Einsatz waren nötig, damit das Werk gelingen konnte. Im April 1983 war der Neubau fertig und wurde in einer Feier seiner Bestimmung übergeben. An anderer Stelle wurde darüber bereits berichtet.

Die Namensgebung für das neue Haus sollte der damaligen und den folgenden Generationen einen Ankerpunkt in der Geschichte geben. Pfarrer Schollmayer hatte die Gemeinschaft in Rodenbach stark gefördert und geprägt.

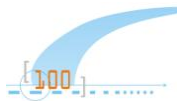
Was können wir Heutigen von ihm lernen? Sein Wirken kann ermutigen zur Hingabe des Lebens an den Herrn Jesus Christus, zum Festhalten an der Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern in Gemeinschaft und Kirche, zur Nachfolge Jesu in Treue, Liebe und Demut, mit Fleiß und Eifer. Die Namensgebung für das Rodenbacher „Missionshaus“ wollte dies zur Erinnerung unterstreichen, wobei es nicht darum gehen kann, Schollmayer zu kopieren, wohl aber darum, sein Wirken zu „kopieren“.



Schwester Helene Wind vor der „alten Kinderschule“ etwa 1944



Das Pfarrer-Schollmayer-Haus bei der Einweihung am 17. April 1983



Otterbach – mein erster Dienstort: Erfahrungen und Begegnungen

Von Wilhelm Kunz

Oktober 1956. Heute beginnt mein Dienst im Bezirk Otterbach. Nach meiner Ausbildung im Johanneum in Wuppertal und unserer Hochzeit (nach 5 ½ Jahren Verlobungszeit) freuen wir uns auf die neuen Aufgaben.

13 Orte gehören zum Bezirk. Das Missionshaus steht in Otterbach. Im Erdgeschoß befindet sich der Saal, darüber die Wohnung. Im Keller mit Lehmbooden steht eine Badewanne, daneben ein Kessel zum Wärmen des Badewassers. Das WC ist außerhalb des Hauses neben der Hintertür. Bald beginnen wir mit der Planung eines Anbaus an der Rückseite des Hauses. Über einem Kellerraum gibt es einen kleinen Saal, daneben Toiletten für die Veranstaltungen. Darüber ein Bad mit WC, anschließend über dem kleinen Saal eine Terrasse. Viel konnte mit Eigenleistung erstellt werden. Verschiedene Handwerker gehörten zur Gemeinschaft. Bei der Einweihung war große Freude. Die gemeinsame Arbeit hat Junge und Alte zusammengeschlossen.

Für die Familie war der Anbau auch eine große Erleichterung, besonders als im Oktober 1957 unsere erste Tochter, Dorothea, geboren wurde. Zum Glück wohnte die Hebamme im Haus gegenüber. An diesem Sonntagnachmittag war Bibelstunde in Rodenbach. Als plötzlich die Wehen einsetzen, konnte meine Frau die Hebamme selbst rufen. Ihr Mann war bereit, nach Rodenbach zu fahren und mich zu holen. Nach wenigen Stunden hatten wir eine Tochter. Im November 1958 kam Gerlinde dazu. Im August 1960 wurde als dritte Tochter Beate geboren. Wir hatten also ein Dreimädelhaus. Alle erinnern sich heute noch an Otterbach und haben noch Kontakte. Manchmal fallen sie auch in den pfälzischen Dialekt zurück, obwohl sie nun über 40 Jahre im Schwabenland wohnen.

Für mich war es wichtig, möglichst schnell die Arbeit kennen zu lernen.

Bibelstunden: In den einzelnen Orten finden sie teils wöchentlich, teils 14-tägig statt. Einige kleinere Kreise kommen nachmittags zusammen. Meist sitzen wir um einen Tisch herum. Ich habe immer wieder versucht, die Geschwister durch Fragen zu beteiligen. Manchmal wurde ich zum Kaffee eingeladen. Dadurch war es möglich, auch persönliche Fragen zu besprechen. Bald versuchte ich auch, eine Bibelbesprechstunde einzuführen. Das heißt, jeder hat seine Bibel vor sich und beteiligt sich möglichst am Gespräch. Nicht einfach war es: welchen Text wähle ich? Oft war es eine Hilfe, fortlaufende Texte zu nehmen.

Hausbesuche: Mindestens genau so wichtig wie die Bibelstunden sind die Hausbesuche. Meist fanden sie in Verbindung mit den Bibelstunden statt. Ältere und kranke Geschwister warteten oft auf einen Besuch. Manchmal war das Wichtigste, einfach zuzuhören. Im Vierteljahresbericht mussten alle Besuche festgehalten werden. Dankbar war ich, dass auch mithelfende Brüder Besuche machten. Das war der Reichtum des Bezirkes.

Mitarbeiter: Als wir nach Otterbach kamen, war Br. Fritz Nickel gerade in Pension ge-



gangen. Er wurde uns eine große Hilfe. Beim Bau war er mit Jakob Schwarz von Erfenbach schon vor 6 Uhr da. Für die schmutzigste Arbeit waren sie sich nicht zu schade. Daneben denke ich an Emil Horlemann von Otterbach, Bernhard Becker von Sambach, Artur Jung von Katzweiler, Erhard Wenzel von Erfenbach, Richard Blauth von Rodenbach, Eugen Müller von Schwedelbach mit seinen beiden Söhnen Theophil und Kurt. Theophil Müller war auch unser Chorleiter und Mitglied im Brüderrat. Kurt Müller war viele Jahre mit in der Verbandsleitung. In einigen Gemeinschaften waren es auch Frauen, die sich verantwortlich wussten. Leider habe ich die Namen nicht mehr gegenwärtig. Manche waren echte „Stundenmütter“. Der Posaunenchor soll auch erwähnt werden. Er war klein, aber es waren treue Bläser, die sich voll einsetzten.

Brüder-Rüsttage: Die Zurüstung von Mitarbeitern war mir von Anfang an ein Anliegen. Fast jedes Jahr luden wir zu Brüder-Rüsttagen ein von Freitagabend bis Sonntag. Brüder aus den Nachbarbezirken bis zum Saarland folgten der Einladung. Inspektor i.R. Heinrich Stöckle hielt uns mehrfach Referate: Apostolische Verkündigung; Paulus als Seelsorger; Wie bereite ich mich vor? Inspektor Krumrey z.B. hielt eine Morgenandacht. Vorstand Kurt Steuerwald kam an einem Abend zu uns und unterstrich durch einen Blick in die Arbeit des Verbandes die Wichtigkeit der Bruderschaft. Auch mein Vater, damals in Rodenbach wohnend, half bei den Rüsttagen mit. Danke allen, die Quartiere zur Verfügung gestellt haben, die Mittag- und Abendessen gekocht haben und uns Kaffee bereiteten!

Jugendstunden: Einige junge Leute folgten der Einladung zur Jugendstunde am Sonntagabend. Wir machten Bibelarbeit, zuerst über die Bergpredigt. Anschließend wagten wir uns an den Römerbrief. Heute, nach fast 50 Jahren, sind einige von damals treu dabei. Zu manchen haben wir noch heute Kontakt. Es war dann auch möglich, Wochenendfreizeiten für die Jugend durchzuführen. Samstag und Sonntag waren wir beieinander. Im Mittelpunkt standen Bibelarbeiten, aber auch spezielle Themen führten ins Gespräch.

Freizeiten: Vom Verein war eine Jugendfreizeit in Kampesberg in Österreich geplant. Mir wurde die Leitung übertragen. Mit einem Bus der Firma Imfeld von Mackenbach machten wir uns auf den Weg. Es war eine gute Gemeinschaft unter Gottes Wort, beim Essen, beim Wandern, bei den Ausflügen. Noch heute stehen mir Namen vor Augen. Eine andere Jugendfreizeit führte nach Trautenfels in Österreich. Ein altes Schloss als Jugendherberge war unser Quartier. Diesmal beschäftigte uns der Prophet Jona unter dem Thema: Auf der Flucht vor Gott. Einige ließen sich rufen, ihr Leben unter die Führung Jesu zu stellen. Zwei Familienfreizeiten führten uns nach Aeschi/Schweiz in der Nähe des Thuner Sees. Wir mussten mit zwei Bussen fahren, so viele Anmeldungen kamen. Prediger Wendel aus Pirmasens fuhr mit, wie auch Prediger Willi Wiedemann. Schwester Elisabeth Ohler aus Kaiserslautern kümmerte sich besonders um die Frauen und Mädchen. Ein besonderes Erlebnis war die Fahrt zum Jungfraujoch. Unvergesslich ist mir, wie wir auf der Rückfahrt am Sonntag, 13. August 1961 im Radio vom Bau der Berliner Mauer erfuhren. Da wir meist denselben Busfahrer hatten, entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Er nahm oft an den Veranstaltungen teil.

Besondere Veranstaltungen und Gäste: An Neujahr hatten wir eine Bezirksversammlung in Otterbach mit Predigern von außerhalb. An Ostermontag war eine Bezirksversammlung, ebenfalls in Otterbach; an Himmelfahrt in Siegelbach, am 2. Weihnachtstag in



Rodenbach. Mehrmals im Jahr waren Frauen- und Mädchenkonferenzen. Gleichzeitig versammelten sich die Männer zur Männerkonferenzen. An einige Evangelisationen erinnere ich mich: In Otterbach mit Hausvater Johann Käser aus Männedorf. Er sprach auch eine Woche in der Kirche Siegelbach. Generalsekretär Hermann Schöpwinkel aus Otterbach vom Gnadauer Verband hielt die Festansprache beim Erntedankfest 1960. Beim Bezirksjahresfest am 7. Juli 1963 sprach Direktor Hermann Haarbeck vom Johanneum in Wuppertal. Noch manche Namen wären zu nennen. Nicht nur ich empfand die Besuche von außerhalb als große Bereicherung. Durch meine Teilnahme an den jährlichen Gnadauer Pfingstkonferenzen, damals in Frankfurt, und an den Konferenzen der Reichgottes-Arbeiter-Vereinigung hatte ich Kontakt zu vielen Predigern und Geschwistern im Land.

Die Kontakte zur Gnadauer Brasilien-Mission bestanden damals schon vom Johanneum her. So besuchte uns Missionar Steenbock 1959, wenn ich mich recht erinnere, und berichtete von der Arbeit in Brasilien. 1959 kam auch die Anfrage an uns, in die Missionsarbeit nach Brasilien zu gehen. Wir fuhren dann nach Tübingen zur Untersuchung auf Tropentauglichkeit. Das Ergebnis war: nicht voll tropentauglich. So konnten wir weiter den Dienst in Otterbach tun. 1961 oder 1962 sollten wir nach Speyer in die Stadtmission versetzt werden. An einem Sonntag fand die Verabschiedung in Otterbach statt. Manches war schon gepackt. Am Montag kam dann Inspektor Borchert zu uns: „Was würdet ihr sagen, wenn ihr bleiben könnt?“ Wir sind geblieben.

Abschied: 1963 kam dann eine Anfrage von der Gnadauer Brasilien-Mission, ob ich bereit wäre, die Aufgabe in der Heimat zu übernehmen und aufzubauen. Die Verbindung zu Brasilien bestand schon seit 1953 und die Frage einer Mitarbeit hat uns nie ganz gelassen. Wir fanden dann ein Ja zu diesem Weg. So endete unser Dienst im Bezirk Otterbach zum 30. November 1963. Wir zogen dann nach Denkendorf in Württemberg. Fast 28 Jahre durfte ich diese Aufgabe als Geschäftsführer und Missionsinspektor tun. 1964 kam noch die Verantwortung als Geschäftsführer der Reichgottes-Arbeiter-Vereinigung dazu, für 30 Jahre.

An Otterbach und den Bezirk denken wir mit großer Dankbarkeit zurück. Es waren 7 Jahre unseres Lebens und Dienstes, in denen wir viel gelernt haben und die uns bis heute in bleibender Erinnerung sind. Unserem Herrn sei Ehre und Dank für seine Treue!



Heute

und

damals





Einweihung Missionshaus Otterbach
am 25. Juli 1920

Zusammengestellt
von Kathrin Reiß und Thomas Buhl



Prediger Jakob Kurz (siehe Kreuz)
mit Predigern der Pfalz 1933



Sonntagsschulgruppe Otterbach
mit Pred. Jakob Kurz 1935



Das Missionshaus Otterbach 1937



Jahresfest in Roßbach im August 1936

Erlebt und festgehalten

100



Familie Robert Nickel aus
Otterbach 1941
(In der Mitte
Hermann Nickel)



Schwester Helene Wind mit ihrer Kinderschar
1942



Chorausflug nach Wuppertal 1958



Ausflug in den Odenwald 1977



Kinderwoche Rodenbach 1980



Die alte Kinderschule vor dem Abriss 1982



Neubau Pfarrer-Schollmayer-Haus
1982-1983



Neubau Pfarrer-Schollmayer-Haus
1982-1983



Neubau Pfarrer-Schollmayer-Haus 1982-1983



Neubau Pfarrer-Schollmayer-Haus
Der Gedenkstein von der alten
Kinderschule

Erlebt und festgehalten

100



Einweihung
Pfarrer-Schollmayer-Haus
17. April 1983



Einweihung Pfarrer-Schollmayer-Haus 17. April
1983



Nach einer Monatsstunde in Steinwenden am
12. Februar 1984



Zeltabende Rodenbach 8.-22.
September 1985



Zeltabende Rodenbach 8.-22. September 1985

Erlebt und festgehalten

100



Gemeinschaftsausflug nach Liebenzell am 24. Juni 1986



Der Jugendkreis im April 1989



Jahresfest in Otterbach im Juni 1988



Gemeinschaftsausflug in die Eifel im Mai 1989



Neujahrskonferenz in Otterbach 1990

Erlebt und festgehalten

100



Neubau Predigerhaus
1997 -1999



Neubau Predigerhaus 1997 -1999



Gottesdienst im Juli 1999



Einführung von Ralf Groger
am 15. August 1999



Serenade am 16. September 2000



Eröffnung der Ausstellung „Licht und Schatten“
von Erwin Würth am 21. Oktober 2000



Straßenfest am 17. August 2002



Das Logo-Singteam beim Logo-
Gottesdienst
am 21. November 2004

Erlebt und festgehalten

100



Frauenfrühstück am 15. November 2005



Ordination von Ralf Groger am 19. November 2006



Weihnachtsmarkt in Rodenbach am 2. Dezember 2006



Osterfrühstück am 9. April 2007



Gemeinschaftsausflug nach Hauenstein am 17. Juni 2007

Interview mit Hermann Kaiser



Hermann, du hast vor kurzem gesagt: „Ich freue mich sehr auf die Bibelstunde“. Was zieht dich denn dort so hin?

Ja, das stimmt. Ich gehe gerne in den Bibelgesprächskreis und freue mich, Schwestern und Brüder zu treffen, um mich mit ihnen über Gottes Wort auszutauschen. Dabei geht es lebhaft und lebendig zu. Jede Müdigkeit und Ablenkung ist durch die Fragen und Gespräche im Nu verschwunden.

Warum ist denn deiner Meinung nach das Gespräch über biblische Texte so wichtig?

In einem Gesprächskreis hat jeder Teilnehmer die Möglichkeit, Fragen zu stellen, wenn er etwas vom Bibeltext nicht versteht. Es ist erstaunlich, wie viele Auslegungen der Texte zusammengetragen werden. Auch von Erfahrungen und Erlebtem wird berichtet. Ich denke, man kann von der Sicht der Anderen bei der Auslegung des Wortes Gottes vieles aufnehmen, was einen selbst noch gar nicht angesprochen hat. Für mich ist die Bibelstunde eine große Bereicherung in meinem Glaubensleben.

Dann und wann wird gesagt; die Bibelstunde sei eher etwas für die Älteren in der Gemeinschaft. Wie siehst du das?

Das sehe ich nicht so. Mehr jüngere Geschwister in den Bibelstunden wären eine große Bereicherung für alle. Alt und Jung könnten sich gegenseitig Fragen stellen und voneinander lernen. Dadurch würde man mehr Verständnis füreinander aufbringen, und ein besseres Verhältnis zwischen Alt und Jung wäre die Folge. Ein paar jüngere Geschwister kommen ja auch, und ich würde mich freuen, wenn noch mehr kommen würden.

Was wünschst du dem Gemeinschaftsbezirk zum 100. Geburtstag?

Zuerst wünsche ich unserem Gemeinschaftsbezirk „Gottes Segen“. Ich wünsche, dass Jesus bei der Verkündigung im Mittelpunkt steht und stehen bleibt, dass viele Menschen unter das Wort gehen und angesprochen werden, dass wir die Frohe Botschaft hinaustragen in die Welt, und dass wir uns für verschiedene Aufgaben gebrauchen lassen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview wurde von Wolfgang Kleemann geführt.

Hauskreise

Hauskreise haben in unserem Bezirk seit vielen Jahren einen festen Platz. Je nach Besucherzahl gibt es einen oder mehrere Hauskreise, die durch einen Teilnehmer oder ein Ehepaar geleitet werden. Die Treffen finden in persönlicher Atmosphäre bei den einzelnen Teilnehmern statt.

Entstanden sind die Hauskreise aus dem ehemaligen „Kreis junger Erwachsener“, der die „zu alt“ gewordenen Jugendlichen aus unserem Jugendkreis aufnahm.

Zurzeit besteht ein Hauskreis in unserem Bezirk. Die Altersspanne beträgt ca. 20 Jahre. Wir sprechen über Themen, die uns im Alltag beschäftigen. Leitfaden hierzu ist ein Arbeitsheft und natürlich die Bibel. Im gemeinsamen Austausch über Gottes Anspruch an und sein Zuspruch für unser Leben, entdecken wir immer wieder Neues.

In einem Rückblick auf mehrere Jahre Hauskreisteilnahme sagte ein bereits älterer Teilnehmer: „Für mich bedeutet der Hauskreis viel. Ich kann hier sehr viel lernen.“

In diesem Hauskreis wollen wir aber auch in besonderer Weise Gemeinschaft erleben und fördern. Dazu versuchen wir regelmäßig gemeinsame Aktionen einzuplanen wie Spaziergänge, Theaterbesuche, Kegeln, Spielabende und ähnliches. Gibt es zeitgleich eine Veranstaltung in unserem Bezirk, so nehmen wir gemeinsam daran teil.

Es ist immer wieder erfrischend, mit anderen Christen intensiv über Gottes Führung im Leben biblischer Personen nachzudenken und einen Bezug zum eigenen Leben herzustellen und sich darüber auszutauschen.

Ich denke, auch in der Zukunft haben Hauskreise einen festen Platz in unserem Bezirk.

Christian Kaiser



Jugendkreis

Im Sommer 2005 gründeten wir, eine Gruppe von jungen Menschen, einen Jugendkreis in unserem Bezirk. Unterstützung fanden wir sowohl direkt in der Gemeinde, als auch bei dem Jugendwart des Verbandes, Jörg Hillig. Mittlerweile haben wir uns als Gruppe gefunden und wechseln uns bei der Gestaltung der Freitagabende ab.

Mit etwa 5-10 Leuten lesen wir in der Bibel, machen uns Gedanken über Gott und die Welt, singen, beten und sitzen gemütlich zusammen.

Die persönliche Beziehung zu Gott, Mission oder Freundschaft sind Beispiele für Themen, mit denen wir uns befasst haben. Für unsere Gruppe ist es wertvoll, dass viele unterschiedliche Meinungen vertreten sind, und dadurch oft gute Diskussionen entstehen. Mithilfe von Smileys entsteht ein regelmäßiger Austausch über die Gedanken- und Gefühlswelt der Einzelnen.

Des Öfteren wird auch mal ein Spielabend oder auch eine Filmnacht veranstaltet, zu denen wir andere Jugendkreise und Freunde einladen, um miteinander einfach mal Spaß zu haben und sich untereinander besser kennenzulernen.

Unser letztes großes Projekt war die Umgestaltung des kleinen Räumchens, das wir nun als unseren neuen, gemütlichen Jugendraum nutzen.

Meistens geht es bei uns echt lustig zu, denn gerade das gemeinsame Lachen verbindet unsere bunt gemischte Truppe. Diese Fröhlichkeit wollen wir an andere weitergeben und zeigen, dass Glaube Spaß macht und unser Leben positiv verändert!

Zurzeit beschäftigen wir uns damit, Ideen zu sammeln und umzusetzen, mit denen wir andere junge Leute erreichen können.

Anne und Jenny Schinkel



Jungschar

Hallo, hallo, hallo, wenn wir uns treffen werden wir froh...

So heißt es in einem Lied, das wir in der Jungschar immer wieder gern singen und schon vor Jahren gesungen haben. Wir, das sind Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren, große, kleine, wilde, stille, vorwitzige Mädels und Jungs.

Wir kommen zusammen, um miteinander zu lachen, zu spielen, zu singen und um die Welt mit Gottes Augen sehen zu lernen.

Wir entdecken, dass die Bibel kein verstaubtes altes Buch ist, sondern ein Brief Gottes an uns Menschen.

Wir stellen fest, dass Gott uns liebt, egal, wer oder wie wir sind, dass er bei uns ist in unserem Alltag, in der Schule, zuhause und dass er immer ein offenes Ohr für uns hat. Und weil wir diese wichtige Botschaft nicht für uns behalten wollen, besuchen wir die Menschen im Altersheim und singen ihnen frohe Lieder ins Herz. Mit Tanz versuchen wir die Inhalte der Lieder zu unterstreichen.

Wir sammeln Geld für Kinder in Peru, denen es nicht so gut geht wie uns, indem wir nach dem Gottesdienst Brezeln verkaufen, einen Flohmarkt veranstalten oder Selbstgebasteltes auf dem Weihnachtsmarkt verkaufen. So haben wir in einem Jahr 1237 Euro weitergeben können. Davon können nun 4948 Kinder ein Frühstück bekommen oder 164 Kinder einen Monat lang.



Bei einer „Hochzeitsfeier“ im Frühjahr 2007



Wir gehen aber auch mal gemeinsam Minigolf spielen oder Eis essen. Auch im Schwimmbad waren wir schon zu finden. Größere Aktionen wie ein paar gemeinsame Tage in Weidenthal oder Übernachtung im Pfarrer-Schollmayer-Haus finden alle paar Jahre statt.

Wir treffen uns 14-tägig, immer freitags in den ungeraden Wochen von 15.30 bis 16.45 Uhr.

In den geraden Wochen dazwischen findet für die größeren Kinder ab der 5.Klasse **Krea(k)tiv** statt von 17 bis 19 Uhr, ein besonderes Angebot für kreative und aktive Kids. Dort gibt es ausgefallene Aktionen wie Action Painting, Papier schöpfen, Mosaik, Erlebnisparcours u.ä.

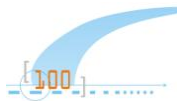
In all den Jahren sind viele Kinder bei uns gewesen und wir sind dankbar für die gemeinsam erlebte Zeit. Wir hoffen, auch in Zukunft noch vielen Kindern etwas weitergeben zu können von Werten, die Bestand haben und Hilfe sind in unserer schnelllebigen Zeit, in der nur der Beste, der Größte, der Schnellste gefragt ist. Für Gott sind wir alle nämlich etwas ganz Besonderes. So oder so.

Kirstin Kaiser



Jungcharfreizeit in
Weidenthal
22. bis 26. Juli 1996





„Lasset die Kinder zu mir kommen...“ Arbeit für Kinder und mit Kindern

„Vater, ich will dich preisen, denn dein Wort ist wunderbar ...“ So erklang es an jedem Tag während einer Woche im Mai 1985. Eine große, muntere Kinderschar hatte sich versammelt und unterstrich mit passenden Bewegungen jede Aussage des Liedes, die ihnen Kindermissionarin Wilma Kauth vorgab.

In den Räumen des Pfarrer-Schollmayer-Hauses in Rodenbach ging es fröhlich zu. Jeden Tag mussten mehr Stühle geholt werden. So waren es freitags 65 Kinder. Ein guter, ermutigender Start für die Kinderarbeit in Rodenbach, diese Kinderwoche unter dem Thema „Jesus sieht dich“. Frau Hornfischer, die Frau des damaligen Predigers, die schon Kinderarbeit in Otterbach begonnen hatte, regte den Beginn von Kinderstunden in Rodenbach an. Sie hatte die vorbereitenden Gespräche geführt und mich gebeten, die Kinderarbeit in Rodenbach zu übernehmen. Da ich aber nur Unterrichtserfahrung hatte, zögerte ich zunächst. Ganz alleine würde ich es nicht schaffen: spannend erzählen, basteln, spielen für 4 bis 11jährige Kinder. Da kamen mir auf mein Bitten hin Johanna und Frieda Höhn zu Hilfe. Sie bastelten nicht nur mit den Kindern, sondern hielten auch Kinderstunden.

Mit den vom Gnadauer Verband 1985 herausgegebenen „Vorbereitungshilfen für Kinderstunden“ hatten wir gute Voraussetzungen für die Gestaltung lebendiger Kinderstunden. Das Wort Gottes sollte die Kinder ja ganzheitlich erreichen, sie sollten emotional angesprochen werden.

In der ersten Kinderstunde am 17.5.85 kamen 9 Kinder. Der gute Hirte wurde ihnen vor Augen gestellt. In der 3. Kinderstunde waren es nur noch 3 Kinder. Sollten wir wieder aufhören? Wir spürten doch den Auftrag von Gott. Dann kam vom 16. bis 21. September die Zeltmission nach Rodenbach. Nachmittags hielt Frau Hetzel im Zelt Kinderstunden. Dadurch wurden noch mehr Kinder erreicht und auch motiviert, danach die Kinderstunde zu besuchen. Besondere Freude bereitete den Kindern das Basteln, sodass die Kinder sich untereinander zur „Bastelstunde“ einluden. Wir erlebten dankbar, dass wir nach etwa zwei Jahren einer Schar von jeweils 25 bis 30 Kindern das Wort Gottes weitergeben konnten. Über sie bekamen wir auch Kontakt zu den Eltern, die zu besonderen Veranstaltungen eingeladen wurden. Wir hatten eine stark missionarisch orientierte Kinderarbeit, denn Kinder von Gemeinschaftsleuten gab es damals kaum.

Seit der ersten Kinderstunde in Rodenbach sind nun 22 ¼ Jahre vergangen. Mitarbeiter haben ihren Dienst beendet, andere ließen sich gewinnen. Zu nennen sind außer Frieda und Johanna Höhn die Frauen Gabriele Husinga, Ursula Korek, Gertraud Welsch, Regina Buhl, Kathrin Hellriegel, Nadine Händel und Heike Christmann, weiter Herr Bernd Renner, die Jugendlichen Anne und Tim Schinkel sowie Frau Bettina Groger. Ich musste meine Mitarbeit infolge von Krankheit und wegen familiärer Verpflichtungen phasenweise unterbrechen und habe sie nun im Juli 2007 beendet.

In der predigerlosen Zeit nach Prediger Huisinga wurde die Organisation verändert. Man trennte die Kinder in zwei Gruppen, die 4 bis 8jährigen und die 9 bis 12jährigen. Gleichzeitig bot man einen Müttertreff an.

Ein besonders erfreuliches Erlebnis zum Schluss: Vor einer Kinderstunde kam eines Tages ein Mädchen im Alter von etwa 15 Jahren, das die Kinderstunde besucht hatte, und fragte, ob es in der Kinderstunde helfen dürfe. Das war ein glücklicher Moment für uns, denn es war Kathrin Hellriegel, heute Reiß. Sie arbeitet heute engagiert in der Gemeinschaft mit.

Leider haben wir derzeit nur noch eine kleine Anzahl von Kindern, denen wir die gute Nachricht von Gottes Liebe weitersagen können. Dennoch bleibt der Auftrag, der mit der alten Kinderschule und dem heutigen Gemeinschaftshaus eng verbunden ist: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Reich Gottes.“

Beate Kleemann



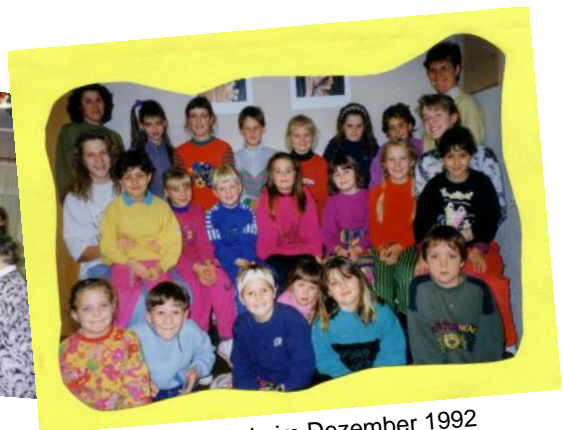
Kinderstunde im Sommer 1987



Kinderstunde im Herbst 1986



Adventsfeier 1995



Kinderstunde im Dezember 1992

Chorarbeit

In den Kriegsjahren hatte Theophil Müller den Chor von seinem Vater als Dirigent übernommen und leitete ihn bis März 1996. Dann übernahmen Ulrike Buhl und Dorothee Kleemann die Leitung des Chores. Die Altersspanne der Chormitglieder reicht momentan von 12 bis 78 Jahren, sodass hier das Miteinander von Jung und Alt gefordert und gefördert wird.

Der gemischte Chor spielte schon immer eine zentrale Rolle in unsrer Bezirksarbeit. Dort kommen Menschen aus den unterschiedlichen Orten und Dienstbereichen zusammen. Hier wird Gemeinschaft gepflegt; nicht nur beim Singen, sondern auch im Austausch untereinander oder auch bei gemütlichem Beisammensein im Anschluss an die Chorstunde. Eine wesentliche Rolle spielen natürlich die Lieder, die wir gemeinsam erlernen. Dabei geben die Texte den Einzelnen oft für ihren Alltag so viel mit, sodass der Chor nicht nur eine Dienstgruppe für andere, sondern zunächst für die einzelnen Chormitglieder ist. Das macht das Singen im Chor besonders wertvoll.

Da wir eine große Altersspanne unter den Chormitgliedern haben, versuchen wir auch das Liedgut entsprechend auszuwählen. Dabei ist es uns immer wichtig, dass wir mit den Liedern nicht nur unseren Chormitgliedern, sondern beim Vortrag auch unseren Zuhörern bzw. auch den Themen, die wir mit unserem Singen unterstreichen wollen, gerecht werden. Das ist nicht immer eine einfache Sache, aber es ist gut, dass es ein so großes Spektrum an Liedgut gibt, um Gott damit zu loben und zu ehren – und das ist letztlich unser Herzensanliegen mit diesem Dienst.

Wir hoffen und wünschen, dass wir diesen Dienst als gemischter Chor noch lange tun dürfen und können und freuen uns immer über Zuwachs.

Ulrike Buhl und Dorothee Kleemann



Interview mit Eugenie Stutzenberger



Geni, Du bist wohl die Dienstälteste in unserem gemischten Chor. Wie lange singst Du schon mit?

Ich singe seit 1941/42 im gemischten Chor mit, also seit 65 Jahren. Dabei habe ich nur kurze Zeit ausgesetzt, als unsre Kinder zur Welt kamen. Sobald es aber wieder irgendwie ging, war ich wieder dabei.

Das ist ja eine recht lange Zeit und Du warst noch recht jung, als Du Chormitglied wurdest. Was hatte Dich dazu bewogen? War es eher ein spontaner Entschluss oder eher von den Eltern oder sonst wem gefordert oder gefördert?

Nun, mein Vater hatte zu dieser Zeit den Chor geleitet und die ganze Familie hat mitgesungen bis auf meinen Bruder Walfried. Aber es war trotzdem eine freiwillige Entscheidung, ich habe schon immer gerne gesungen. Gott hat mir die Stimme gegeben und so wollte ich sie auf keinen Fall brach liegen lassen, sondern zu seinem Lob, auch im gemischten Chor, einsetzen. So bin ich mit 12/13 Jahren in den Chor gegangen.

Welche besonderen Ereignisse fallen Dir ein oder was sind Deine schönsten Erinnerungen an Deine Chorzeit?

Es war eigentlich sehr vieles schön. Besonderes waren die Einsätze bei Ausflügen, z.B. in den Odenwald oder bei den Monatsstunden in den verschiedenen Orten unseres Bezirkes.

Gab es auch Zeiten, in denen Du dieser Dienstgruppe lieber den Rücken zugewandt hättest?

Nein, das könnte ich überhaupt nicht sagen. Im Gegenteil, es tut mir jetzt schon leid, wenn ich einmal nicht mehr singen kann. Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, mit 75 aus dem Chor zu gehen; aber dann ging es von der Stimme her immer noch und nun habe ich mir vorgenommen, bis zu meinem 80. Lebensjahr, so Gott will, dabei zu bleiben. Gott hat mir die Stimme gegeben und die will ich zu seinem Lob einsetzen. Lange Zeit fanden die Chorstunden in Weilerbach nach der Bibelstunde statt. Da mussten wir damals hinlaufen und es wurde ja dann doch recht spät, aber das war nie eine Last. Ich gehe sehr gerne zur Chorstunde und freue mich immer, wenn es Montag ist.

Was macht Dir die Chorarbeit so wertvoll?

Es ist eine Einheit da, wir verstehen einander und können uns austauschen. Es ist Liebe untereinander da. Vor allem dürfen wir zur Ehre Gottes singen und die Lieder geben mir selbst sehr viel für meinen Alltag. Wenn ich gerade an die Kriegsjahre denke, da haben wir Lieder gelernt wie z.B. „Meister, es toben die Winde“, die haben einfach sehr viel in dieser schweren Zeit gegeben.

Du hast doch sicher ein Lieblingslied, welches ist das?

Oh, das sind so viele; da kann ich eigentlich keines so herausnehmen.

Nun hat sich im Laufe der Jahre der Musikstil doch etwas geändert. Wie empfindest Du diese Tatsache?

Ja, das stimmt. Es sind heute Lieder dabei, die mir nicht gefallen wie z.B. „Du erfüllst mich mit Leben“. Da wird einfach Text zu oft wiederholt. Die Lieder von damals sind durch die ganzen Umstände mehr haften geblieben. Alles war im Wachstum, auch mein Glaube, deshalb sitzen diese etwas tiefer. Bei den jungen Leuten wird das anders sein, weil sie das in ihrer jetzigen Phase vielleicht ganz anders empfinden.

Welchen Wunsch hast Du für unsere Chorarbeit?

Ich wünsche unserer Chorgemeinschaft, dass wir noch lange mit unserem Singen Gott die Ehre geben können; dass immer wieder junge Leute dazukommen, Gottes Lob weiter auch durch den Chor in unseren Versammlungen gesungen wird und Menschen durch unser Singen, z.B. an besonderen Geburtstagen, eine Freude gemacht werden kann.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Interview wurde von Ulrike Buhl geführt.



Posaunenchor

Mittwochs 19:30 Uhr ist es soweit – im Pfarrer-Schollmayer-Haus wird vernehmlich musiziert. Bei Vollbesetzung treffen sich etwa ein Dutzend Vollblutbläser zum Trainieren der rechten Gehirnhälfte, die ja bekanntlich für das Künstlerisch-musische verantwortlich zeichnet. Unser Dirigent Wolfgang Kleemann ist nicht selten derart vom musikalischen Hörgenuss angesteckt, dass er selbst zum Tiefbass greift und den Chor mit unnachahmlich weichen Klängen untermauert.

Was das Liedgut betrifft, steht uns ein schier unerschöpfliches Repertoire zur Verfügung. Obwohl die Glanzzeiten von Pionieren wie Kuhlo, Pezelsius und den Lobt-Gott-Büchern vorbei sind, sind diese nicht vergessen und werden vereinzelt in Wunschkonzerten hervorgeholt. Gespielt werden in der Hauptsache neben der Choralbegleitung und den dazugehörigen Vorspielen ergänzend viele moderne Stücke aus verschiedensten Musikrichtungen wie Swing, Pop, Klassik und Volkstümliches. Dabei sind auch Stücke junger Komponisten wie Traugott Fünfgeld und Jürgen Pfiester, die auf keiner überregionalen Veranstaltung fehlen. Kurzum, es ist für jeden etwas dabei, das ihm das Herz höher schlagen lässt. Wenn dann gelegentlich spontaner Applaus der Zuhörer nach einem modernen Liedvortrag aufkommt, ist das ein weiterer Ansporn fleißig zu üben.

Die Erweiterung und Erneuerung des Liedspektrums lässt uns jedoch nicht vergessen, das wir mit dem Spielen unseren Herrn loben und preisen und in seinem Auftrag zu den verschiedensten, vorwiegend kirchlichen Anlässen ganzjährig unterwegs sind. Höhepunkte kann man als Bläser auch auf den bundesweiten Treffen der verschiedenen Verbände erleben, bei denen sich nicht selten tausende Bläser treffen, um tatsächlich biblische Klänge zu erzeugen. So wird vom 30.05.-01.06.2008 ein Treffen in Leipzig unter dem Motto „Ohrenblickmal“ stattfinden, bei dem mit ca. 15.000 (!) Bläsern plus Begleitpersonen gerechnet wird.

Leider werden im Gegensatz zur steigenden Anzahl der Liederbücher die Bläser aus verschiedensten Gründen immer weniger. Und das obwohl wir gestandene Rentner im Alter von 70 und mehr Jahren in unseren Reihen zählen, und Bläser, die schon seit ihrem fünften Lebensjahr musizieren. Daran sieht man, dass man nicht zu jung oder zu alt zum Blasen sein kann.

Im April dieses Jahres durften wir etwas ganz besonders seltenes, vielleicht sogar einmaliges feiern. Unser langjähriger Chorleiter Karl Höhn wurde nach 53 Jahren (!!!) als Dirigent, nicht selten in verschiedenen Chören gleichzeitig, und 60 Jahren als Bläser in den wohlverdienten Bläserruhestand verabschiedet. 53 Jahre „Vornestehen“ heißt, für etwa 45 Proben und 20 Einsätzen pro Jahr und Chor insgesamt zu 3445 Terminen Lieder vorbereiten und sie mit dem Chor bestmöglich zu gestalten.

Sollte euch das Lust auf mehr gemacht haben, sprecht uns doch einfach bei unseren nächsten Einsätzen an.



Peter Rothhaar

60 Jahre für die Posaunenarbeit unterwegs

Die Geschichte des Posaunenchores im Gemeinschaftsbezirk ist zumindest zeitweise zweispurig. Fast zeitgleich zu seinen Anfängen mit wenigen Bläsern im Hause Blauth entstand in Weilerbach der CVJM-Posaunenchor. Zwar gehörten einige Bläser beiden Chören an, doch organisatorisch blieben sie zunächst getrennt. In Rodenbach übte und spielte man unter der Leitung von Gottfried Kraft. Während der Dienstzeit von Prediger Wilhelm Kunz übernahm dieser für einige Zeit das Dirigat. Schließlich leitete Theophil Müller den Chor bis zur Zusammenlegung der beiden Chöre nach dem Neubau der Rodenbacher Kirche im Jahr 1959. Danach wurde Karl Höhn Dirigent des zum Gemeinschaftsposaunenchor gewordenen neuen Chores, der, getreu dem Bläsermotto, „zu Gottes Lob und Ehre“ in Gemeinschaft und Kirche seinen Dienst tat und bis heute tut.

Aus Anlass des Ausscheidens von Karl Höhn aus dem aktiven Bläserdienst im April 2007 schrieb Thomas Buhl den folgenden Bericht. Er wirft am Beispiel des langjährigen Dirigenten ein Schlaglicht auf die Bläserarbeit. (Vorwort: Wolfgang Kleemann)

An Ostern 1947 war es soweit: Der Posaunenchor hatte seinen Auftritt in der Kirche Weilerbach. Für Karl Höhn war es sein erster Einsatz als Bläser. Zusammen mit Günter Jung und weiteren fünf bis sechs Bläsern spielten sie im Gottesdienst die Osterchoräle.

Jede Woche ging es zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Übungsstunde nach Weilerbach. Unter der jeweils kurzen Leitung der Dirigenten Grödner und Kielwetter wurden die Lieder und Musikstücke eingeübt. Schon 1949 übernahm Karl Höhn die Leitung des Chores. 53 Jahre lang hat er unterschiedliche Chöre als Dirigent geleitet, zuletzt den Posaunenchor Rodenbach. Im Jahr 2002 hat er die Leitung des Chores abgegeben und ist in den aktiven Bläserdienst gewechselt. Das Blasen hat er in den vielen Jahren als Dirigent dennoch nicht verlernt. Durch Bläsermangel in verschiedenen Stimmen wurde er hin und wieder gefordert, selbst mitzuspielen. Bei überregionalen Bläsertreffen war er ein treuer Bläser. Nun kann er auf 60 Jahre Posaunenchorarbeit zurückblicken.

Wenn man sich mit diesen „alten Hasen“ unterhält, wird die eine oder andere Begebenheit erwähnt, die zeigt, dass der Dienst im Posaunenchor nicht nur von Üben, Übungsstunden und Auftritten geprägt ist, sondern dass sich hin und wieder auch mal etwas zum Schmunzeln ereignet. So erfuhr ich folgende Begebenheiten:

Bei einem Gottesdienst in Weilerbach wollten sowohl der Posaunenchor als auch der Organist das Nachspiel machen. Sie konnten sich nicht einigen und der Organist bestand auf sein Recht. Kurz vor dem Nachspiel hat Karl Höhn einen Bläser beauftragt, die Sicherung für die Orgel loszudrehen. So konnte dann, nach einer kurzen Wartezeit (damit es nicht auffällt), der Posaunenchor sein Nachspiel zum Besten geben.

Selbst die Feuerwehr Weilerbach war schon dankbar für das bläserische Können von Karl Höhn. Auf dem Weg zur Übungsstunde nach Weilerbach wurde von den Bläsern ein Hausbrand entdeckt. Kurz entschlossen fuhr Karl auf dem Fahrrad durch Weilerbach und blies auf seiner Trompete den Feueralarm.

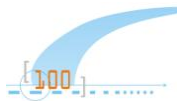
In seiner 60jährigen Tätigkeit als Bläser bzw. Dirigent hat Karl Höhn schon viele Dienste in der Pfalz und darüber hinaus geleistet. Die Jungbläser, die er ausgebildet hat, sind nicht zu zählen. Viele der Jungbläser haben, wie in vielen Chören, nach kurzer Zeit leider wieder mit dem Blasen aufgehört. Dies jedoch konnte Karl Höhn nicht entmutigen, seinen Dienst ernst zu nehmen.

Der Gemeinschaftsbezirk Rodenbach dankt Karl Höhn für die vielen Jahre, in denen er den Chor geleitet und motiviert hat. Aus gesundheitlichen Gründen wird er seinen aktiven Bläserdienst beenden und sich auf das Hören von Bläsermusik beschränken.

Thomas Buhl



Theo Müller und Karl Höhn mit Ehefrauen beim 50. bzw. 40. Chorjubiläum am 15. November 1987



Gemeinschaft 2020

„100 Jahre Gemeinschaftsbezirk Rodenbach“ haben wir als Anlass genommen, ein Leitbild für unsere Gemeinschaft zu entwerfen.

Das Leitbild soll uns helfen, unsere Dienste zu überdenken und Menschen in unserem Lebensumfeld mit dem Evangelium zu dienen.

Wir haben uns von Anfang an vergegenwärtigt, dass „mit unserer Macht“ nichts getan ist, sondern dass an Gottes Segen alles gelegen ist.

Dabei haben sich diese Ziele herauskristallisiert: **Wir wollen eine Gemeinschaft sein**

... mit Mission:

Wir haben den Traum, dass unsere Gemeinschaft ein Ort ist, an dem Kinder und Erwachsene Jesus Christus kennen lernen und Hoffnung finden.

... als Heimat:

Wir haben den Traum, dass unsere Gemeinschaft ein Ort ist, an dem wir Gottes Gegenwart erfahren, wo Menschen aufatmen können, Freude in Jesus erleben, geistliche Heimat finden und unser Umgang von Liebe, Wahrheit und Hoffnung geprägt wird. Wir haben den Traum von einer Gemeinschaft, die zu einer Einheit zusammen wächst und die die Einheit mit anderen Christen sucht.

... als Trainings-Zentrum:

Wir haben den Traum, dass unsere Gemeinschaft ein Ort ist, an dem wir uns gegenseitig zu geistlichem Wachstum helfen, in dem der Glaube vertieft und an dem zur Nachfolge Jesu ermutigt wird (durch Bibellehre, Kleingruppen, Seminare, Freizeiten). Wir haben den Traum von einer Gemeinschaft, in der wir uns helfen, Talente zu entdecken, zu entwickeln und anzuwenden.

... mit verschiedenen Generationen:

Wir haben den Traum, dass unser Gottesdienst ein Ort, zu dem Menschen aller Generationen gern hinzukommen, um auf Gott zu hören und ihn zu loben.

... mit praktischer Hilfe:

Wir haben den Traum, dass wir Menschen, die in Krisen stecken, Mut und Hoffnung machen durch persönliche Begleitung. Wir haben den Traum, dass wir Menschen in vielfältiger Form Glaubens- und Lebenshilfe (z.B. Seminare, Gesprächskreise).

Dementsprechend sehen wir unseren **Auftrag** darin,

- Menschen mit Jesus Christus und seinem Evangelium bekannt zu machen und deshalb einen glaubwürdigen Lebensstil einzuüben.
- Gott in unserem Leben und in unserer Mitte Raum zu geben, Beziehungen in Liebe, Offenheit, Wahrheit und Barmherzigkeit zu pflegen.
- einander zu geistlichem Wachstum zu helfen, einander für eine gabenorientierte Mitarbeit auszurüsten.
- Menschen jeder Generation in die Gemeinschaft zu integrieren.
- Menschen in Not Gottes Liebe durch persönliche Begleitung weiterzugeben und ihnen Mut und Hoffnung zu vermitteln.

Diese Aufträge verstehen wir als eine Entwicklung, in der wir uns bereits befinden und in der wir mit erneuter Aufmerksamkeit bleiben wollen.

Ralf Groger



Unsere Gemeinschaft im Jahr 2002



Wünsche

Was wir für unseren Gemeinschaftsbezirk für die Zukunft wünschen.

Auf dem Hintergrund, dass wir beide aus Familien stammen, die dem Gemeinschaftsverband und der ev. Kirche angehören, und weil wir beide lieben, wünschen wir, dass diese Verbundenheit unseres Verbandes und Bezirkes mit der Landeskirche weiterhin bestehen bleibt.

Unser Gemeinschaftsbezirk sollte auch das frühere Anliegen, missionarisch-evangelistisch durch Wort, Chor und Bläserarbeit zu wirken, beibehalten. Wie unseren Vätern und Müttern das Wohl des Kindes wichtig war und sie damals mit der Kindergartenarbeit und der Sonntagsschule auch als missionarische Aufgabe begonnen haben, so wünschen wir, dass auch in der Zukunft die Kinder- und Jugendarbeit gefördert wird. Für die Kinder ist der höchste Einsatz gerade gut genug, denn sie werden von dem, was ihnen vermittelt wird, ein Leben lang zehren.

Was bisher für den Bezirk auch sehr wichtig war, Gebetsstunden und Bibelgesprächskreise, sollte ebenfalls ihren hohen Stellenwert behalten. Möge Gott Wege zeigen, die zu den Menschen führen, um sie mit der frohmachenden Botschaft von Jesus bekannt zu machen. Auf Gott allein wollen wir unser Vertrauen setzen, dass er in der kommenden Zeit sein Werk weiterführt zu seiner Ehre.

Inge & Fritz Blauth

Wünsche

Einander lieben und verstehen:

Liebe, die wir geben kommt zurück.

Wenn wir geben, kommt umso mehr zurück.

Liebe hilft uns zur Geduld, Liebe vergibt alle Schuld, voller Demut ohne Neid, ohne Hass und Eitelkeit.

Sie steht für Gerechtigkeit, sie kennt keine Bitterkeit,

kann nicht lügen. Liebe bleibt treu und wahr zu jeder Zeit.

Wahre Liebe schenkt uns Gott unverdient und unverhofft.

Er gibt Hoffnung, die besteht, tröstet uns auf unserem Weg.

Liebe überwindet viel. Mit Liebe gehen wir ans Ziel.

Liebe kommt von Gott allein, sie fließt durch uns in die Welt hinein.

Jeder soll sehen: Gottes Liebe bleibt bestehn.

Sie kommt in unser Leben und macht uns wirklich frei.

Naomi und Miriam van Dooreen

Das wünsche ich dem Gemeinschaftsbezirk zu seinem 100. Geburtstag: Dass wir uns mit unseren verschiedenen Meinungen und Ansichten auch in den unterschiedlichen Generationen lieben und verstehen und nach einem Streit uns gegenseitig vergeben können.

Tim Schinkel

Wünsche

Eine Brücke macht den Weg frei für neue Erfahrungen;

sie verbindet die Heimat mit der Ferne;

das Altbekannte mit der Zukunft.

Wir wünschen unserer Gemeinschaft Fingerspitzengefühl, wenn wir Neuland betreten und mit Fremden vertraut werden müssen.

Gott schenke uns Weisheit und Gelingen, wenn wir uns an neue Ziele wagen.

Lasst uns neugierig sein auf das, was Gott uns auf neuen Wegen zeigen möchte.

Gottes Segen wünschen

Monika & Uwe Schinkel



Gott spricht:
Siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf,
erkennt ihr's denn nicht?

Jesaja 43, 19

